

Wiederholt schon haben wir an Hand statistischer Zahlen den Beweis erbracht, daß katholische Gemeinden den Wünschen auch kleiner evangelischer Minderheiten viel weiter entgegenkommen, als umgekehrt. Man wird sich noch u. a. der Fälle Lauenburg in Pommern und Reinfeldsdorf bei Berlin erinnern, wo trotz des Vorhandenseins von 250 bzw. 350 katholischen Kindern die Gemeinden, trotz des gesetzlich begründeten Anspruchs der Katholiken, sich hartnäckig weigerten, für die katholischen Kinder eine Schule ihrer Konfession zu errichten. Es bedurfte erst des Eingreifens des Kultusministeriums und der Einleitung eines Zwangsverfahrens, um den Gemeinden ihre gesetzliche Pflicht klar zu machen. In Reinfeldsdorf einigte sich die Gemeinde mit den katholischen Dorfbauern, um der Gemeinde nicht eine große Last auf einmal aufzubürden, dahin, daß zu Ostern 1913, 1914 und 1915 an zwei Stellen der Gemeinde je zwei katholische Schulklassen von unten aufbauend eingerichtet werden sollten. — Dieses Entgegenkommen der Katholiken scheint bei der liberalen Gemeindeverwaltung wenig Dank zu finden. In Ostern 1913 sind je zwei Klassen für die katholischen Schüler eingerichtet worden. Nun sucht man sich an der Pflicht, zu Ostern 1914 zwei weitere Klassen einzurichten, vorbeizubrideln. Nach dem Bericht der „Innschnur“ für Reinfeldsdorf vom 28. Januar 1914 schlug die Verwaltung in der Gemeindevertreterversammlung vor, die katholische Schule wegen der geringeren Schülerzahl nur im Gebäude der jetzigen Gemeindeschule (im Osten) einzurichten, im Westen dagegen aus Sparsamkeitsrücksichten keine Schule zu schaffen¹⁾. Das würde bei der außerordentlich gedrückten Lage Reinfeldsdorfs die Folge haben, daß für die inbetracht kommenden katholischen Kinder des Westens der Schulweg um wenigstens eine Viertelstunde verlängert würde. Der sozialdemokratische Gemeindevertreter Schönberg wandte sich

gegen den Vorschlag, weil doch von erfolgreichem Unterricht keine Rede sein könne, wenn man den dürftig besoldeten und kleinen Kindern einen so weiten Weg zumute! Der Beigeordnete erwiderte, daß die Forderung auf Errichtung einer katholischen Schule ja von den geistlich vorgehenden Vätern von mehr als 120 Kindern gestellt sei. Darauf habe die Schule, die noch nicht nötig gewesen sei, eingerichtet werden müssen. Jetzt sei der Zustand eingetreten, auf den man vorher hingewiesen habe. Somit müßten die Urheber die Folgen tragen. „Man hat uns kein Entgegenkommen gezeigt“. Der Vorschlag der Verwaltung wurde dann gegen die Stimmen der Sozialdemokraten angenommen: die Sozialdemokraten als Verteidiger der konfessionellen Schule gegen freisinnige Gemeindevertreter. Nicht bezeichnend sind die Ausführungen des Beigeordneten Reichel! Also weil die Katholiken von ihrem gesetzlich verbrieften Recht auf Errichtung einer katholischen Schule Gebrauch machen, weil die Gemeindeverwaltung trotz der großen Zahl katholischer Kinder — jetzt sind es 397, von denen rund 250 die evangelische Schule besuchen müssen — allzu lange gewartet hat, aus Gründen der Gerechtigkeit und Billigkeit eine katholische Schule zu errichten: deshalb müssen die armen katholischen Kinder einen weiten Schulweg machen. „Die Urheber müssen die Folgen tragen!“ Selbstverständlich sind bei diesem Schritt liberalen und toleranten Vorgehen sofort die nötigen Schritte bei der Schulaufsichtsbehörde zu treffen, um die Verwaltung an ihre gesetzliche und vertragliche Pflicht zu erinnern. Wo in Breußen gibt es eine Gemeinde, in der sich auch nur 100 evangelische Schulkinder befinden, ohne daß für diese eine evangelische Schule eingerichtet ist? — Es gibt keine!

Der Sieg in Offenburg

Die „Deutsche Tageszeitung“ schreibt: „Der Sieg des Zentrumskandidaten ist besonders deshalb erfreulich, weil er eine empfindliche Niederlage des Großblocks und seiner Anhänger bedeutet. Für Herrn Koelsch, den typischen „bürgerlichen Großblockkandidaten“ sind die Sozialdemokraten gewiß leichter an die Wahlurne zu bringen gewesen, als für irgend einen anderen Bürgerlichen. Seine ganze parlamentarische Vorgehensweise weist so deutliche rote Spuren auf, daß er kaum noch zu den Nationalliberalen zu rechnen war. Und man kann deshalb die nationalliberale Reichstagsfraktion zu diesem „Verluste“ eigentlich nur beglückwünschen. Die Wahlbeteiligung ist außerordentlich hoch gewesen: von 26 877 Wahlberechtigten haben 26 192 Wähler ihre Stimmen abgegeben, das bedeutet eine Wahlbeteiligung von 98,08 Prozent. In der Reichstagswahl vom 3. Februar erhielt Prof. Wirth 12 259, Koelsch 9616 und der Sozialdemokrat Geiler 3082 Stimmen. Danach muß also Koelsch sämtliche Stimmen der Sozialdemokraten sowie noch einige Reservestimmen erhalten haben, während Professor Wirth seinen Wahlerfolg wohl nur der eifrigen Arbeit seiner Partei zu danken hat.“

Wo wird gehezt?

Breslau, 14. Febr. Der „Schles. Volksztg.“ schreibt man: Am 11. d. Mts. fand in einem Restaurant auf der Gabelstraße eine Versammlung des „Evangelischen Bundes“ statt. Wie das bei diesem Bunde üblich, so hat sich der Redner des Abends auch diesmal ausschließlich nur mit der katholischen Kirche und ihren Einrichtungen befaßt. Was man dort der Versammlung über die Katholiken und die katholischen Einrichtungen gesagt hat, ist geradezu ungläubig. Man höre: Die Katholiken bauen ihre Kirchen und Kapellen mit Vorliebe in rein evangelischen Orten und Gegenden, ob sich daselbst Katholiken befinden oder nicht. In einer Stadt in Sachsen wäre es sogar vorgekommen, daß für einen einzigen Katholiken eine Kirche gebaut worden wäre (!!); dies alles nur deswegen, um den Andersgläubigen, d. h. den evangelischen Christen die Macht der katholischen Kirche zu zeigen. Zu diesen Zwecken sind Gelder in Hülle und Fülle vorhanden. Der einzige Katholik wäre sehr erkrankt gewesen, daß man für ihn so besorgt gewesen wäre. — In neuerer Zeit würden durch die Katholiken auch noch Klagen geführt über die Befehle der höheren Beamtenstellen. Wenn keine wissenschaftlich gebildeten katholischen Bewerber vorhanden sind, können selbstverständlich nur evangelische Bewerber in Frage kommen. Man kann doch diese Stellen nicht etwa mit katholischen Ausländern, Dachdeckern und Nachtwächtern besetzen. Das Jesuitengesetz darf selbstverständlich unter keinen Umständen fallen, koste es, was es wolle. Man denke doch an die Zeiten, wo in Sagan von den Jesuitenschülern friedlich ihres Weges aus der evangelischen Kirche kommende Gläubige beschossen wurden. In unserer Zeit dürfte sich so etwas nicht wiederholen, aber die Gefahr besteht doch (!!). Außerdem wurde noch über den Kulturkampf der rein katholischen Länder, wie z. B. Spanien, Portugal, Österreich, hin und her geredet. Diese Ausführungen wurden mit Beifall aufgenommen. — Der Einsender bemerkt hierzu: „Angesichts dessen möchte ich doch bezweifeln, ob da nur der Saß ausschlaggebend ist; ich möchte fragen: dahinter steckt eine ganze Portion Dummheit.“ Sehr richtig: Dummheit und Frechheit. Man sieht hieraus, wie es in den Konventikeln des Evangelischen Bundes zugeht.

„Was im heutigen Bayern möglich ist!“

Unter diesem bescheidenen Titel verbreitet die Deutsch-evangelische Korrespondenz einen Heftartikel gegen den Armenpflegschaftsrat in Moosham (Bayern) und besonders gegen den Vorsitzenden desselben, Biarrer Koller. Der letztere hat im Auftrage des Armenpflegschaftsrates an die ledige Maria Dolzer, Mutter von vier unehelichen Kindern (eins ist gestorben), einen Brief geschrieben, worin die Armenverwaltung der Dolzer 100 Mark Aussteuer bietet zu ihrer Verheiratung mit dem Protestanten Wölter in Rotteneburg in Sachsen-Altenburg. An das Anerbieten war die Bedingung geknüpft, daß die vorhandenen und noch zu erwartenden Kinder in der katholischen Religion zu erziehen wären und daß die vorhandenen Kinder die Heimat ihres zukünftigen Ehepartners erhielten. Die evangelisch-bündlerischen Zeitungen knüpften an den Brief folgende Bemerkung: „Die 100 Mark, die aus der Gemeindefasse für die Verheiratung der Dolzer Maria bezahlt werden, bilden somit gleich eine gute kirchliche Anlage. Daß auch die zahlende Gemeinde nicht zu kurz kommt, so wird sie für 100 Mark eine Orisarme los. Wahrhaftig, der Brief verdient es, unter die Kulturdokumente gereicht zu werden, die für gewisse skandalöse Zustände in Zentrumsländern zeugen.“ Was der Hinweis auf das „heutige Bayern“ besagen will, wird jeder verstehen. Erselens Vertikung ist an allem schuld. Die in dem Briefe zutage tretende Praxis ist aber von jeder in den Landgemeinden Niederbayerns gekannt worden. Man gibt ledigen Personen, besonders mit Kindern, eine Aussteuer zur Heirat, auch um dem oft jahrelangen unehelichen Verhältnis ein Ende zu machen. Dieser usus scheint auch in Sachsen-Altenburg bekannt zu sein. Denn der Armenpflegschaftsrat von Moosham hat die Unterstützung nicht angeboten, sondern der protestantische Bräutigam hat um die Unterstützung gebeten. Daß der Biarrer auf katholische Kindererziehung dringt, ist seine Pflicht als Seelforger; in diesem Falle hat er es auch auf die bringende Bitte der Mutter der Dolzer getan, die sonst ihre Einwilligung zur Heirat nicht geben wollte. Zunächst bringe übrigens die Deutsch-evangelische Korrespondenz den Beweis, daß die protestantischen Biarrer es anders machen. Die Aussteuer ist der Dolzer ja auch nur angeboten worden. Ob sie dieselbe unter den gestellten Anforderungen annimmt, ist Sache ihrer freien Entscheidung. Finanzsoll hätte sich die Gemeinde Moosham besser gefanden, wenn sie die Aussteuer gewährt hätte ohne Bedingungen; denn dann wäre sie die Dolzer los geworden, wogegen sie dieselbe jetzt, wie schon seit einem Jahre in ihren drei unehelichen Kindern weiter mit großen Ausgaben unterstützen muß.

Ein Segen des Generalpardons

Eine bemerkenswerte Bekanntmachung veröffentlicht der Landrat des Kreises Jfenhagen: „Die oberflächliche Durchsicht der Wehrsteuererklärungen hat ergeben, daß in diesem Jahre annähernd das Doppelte des bisher überhaupt besteuerten Kapitalvermögens deklariert worden ist. Ueber drei Millionen Mark waren bisher im Kreise Jfenhagen der Besteuerung entgangen. Es besteht der dringende Verdacht, daß noch erheblich mehr Kapitalvermögen vorhanden ist. Indem ich nochmals ganz besonders auf die Bestimmungen des sogenannten Generalpardons hinweise, mache ich

bekannt, daß auch noch nach Abgabe der Wehrsteuererklärungen, bis zur Beendigung der bisherigen Veranlagung, berichtende Angaben hinsichtlich der Höhe des vorhandenen Vermögens entgegengenommen und Strafen und Nachsteuer nicht festgesetzt werden. Später bekannt werdende Steuerhinterziehungen fallen aber unter die erheblich verschärften Strafbestimmungen und werden unnachlässig verfolgt werden.“

Kleine politische Nachrichten

Bamberg, 16. Febr. Kommerzienrat Heinrich Manz, früher Reichstagsabgeordneter des Wahlkreises Erlangen-Büch, ist im Alter von 62 Jahren gestorben.

Ausland

Zum Ursprung des Tripolis-Krieges

Ein Dementi

Rom, 16. Febr. Die „Agenzia Stefani“ meldet: Einige Zeitungen brachten Gerüchte, die auch im Parlament ein Echo fanden, wonach Deutschland 1911 beabsichtigt gewesen sei, in Libyen selbständig vorzugehen. Diese Nachrichten entbehren jeder Grundlage, weil das Vorgehen Deutschlands dort, während und nach dem Kriege in Libyen in nichts Italien gegenüber hätte loyal und freundschaftlich sein können.

119 Millionen für militärische Zwecke

Paris, 16. Febr. Der Bericht, den der Deputierte Venazot im Namen des Veressauschusses in der heutigen Kammer Sitzung vorlegen wird, teilt mit, daß die Regierung anstatt der ursprünglich angekündigten außerordentlichen militärischen Ausgaben von 860 Millionen rund 140 Millionen verlangen werde und zwar 655 311 000 Francs anstatt 440 Millionen für die Vermehrung des Mannschaftebestandes auf den Friedensfuß und 754 5 Millionen anstatt 420 Millionen für die Verbesserung des Kriegsmaterials. Was das Kriegsmaterial anlangt, legt Venazot dar, daß Frankreich sich gegenwärtig unabweisbar in einem bedenklichen Zustande der Inferiorität befinde. Ferner weist der Bericht auf die Notwendigkeit hin, das Heer mit großen Uebungsplätzen auszustatten. Die Kosten für dieselben werden auf 130 Millionen veranschlagt und auf fünf Jahre verteilt. Alle Punkte des Programmes, so schließt der Bericht, entsprechen gebieterischen Bedürfnissen und dessen halbtägige Verwirklichung ist für die Sicherheit des Landes unerlässlich. Wir fordern die Regierung auf, das von ihr festgelegte Programm durchzuführen und wir verlangen von der Kammer, daß sie die Mittel dazu bewilligt.

Neue Winger-Unruhen

Paris, 16. Febr. In Aix bei Reims versammelten sich an 10 000 Winger und forderten in einem einstimmig gefaßten Beschlusssatz, daß der Senat den Gesetzentwurf Bams-Dorier über die Abgrenzung der Weingebiete unverzüglich annehmen möge. In Villenave veranstalteten 500 Winger eine öffentliche Kundgebung gegen ihren Ausschluss aus dem eigentlichen Champagnergebiet und zogen, revolutionäre Lieder singend, durch die Stadt.

Die Krisis in Schweden

Stockholm, 15. Febr. Die Parteien der Rechten in der Ersten und Zweiten Kammer verabschiedeten heute einen Aufruf an das schwedische Volk, worin es heißt: „Die sozialdemokratische Partei, mit deren Unterstützung das Ministerium Staaff in der Zweiten Kammer die Mehrheit hatte, macht kein Geheimnis daraus, daß das Ziel für ihre Mitwirkung eine Vermittlung des Königtums und die Einführung der Republik war. Das ist die wirkliche Lage, die man unter dem Vorwand verbergen will, daß die Arbeit zum Fortschritt und zur Selbstverwaltung des schwedischen Volkes in Gefahr ist. Aber das ist nicht wahr. Die Reformarbeit in Schweden ist in den letzten Jahren vorwärts geschritten unter der Mitwirkung aller Parteien und die Selbstverwaltung des Volkes ruht auf zwei Grundpfeilern: nach innen auf der Erhaltung der Verfassung und nach außen auf einer sicheren Wehrmacht. Wir richten daher an alle, die ein Herz für die Sache des Vaterlandes haben, die dringende Aufforderung, sich nicht verleiten zu lassen, die Verteilungsfrage den Parteistreitigkeiten um die von niemand bedrohte Selbstverwaltung des Volkes unterzuordnen und damit unsere nationale Existenz auf das Spiel zu setzen.“

Sandhamn, 16. Febr. Das Panzerschiff „Zappeler“ ist unweit der Küste gestrandet. Die Lage des Panzerschiffes hat sich weiter verschlechtert und ist nun derart, daß Fachleute annehmen, daß jede weitere Bergungsarbeit vergebens ist. Man denkt jetzt daran, das Panzerschiff bis zum Frühjahr stehen zu lassen, da man annimmt, daß die Witterungsverhältnisse dann der Bergungsarbeit nicht so große Hindernisse in den Weg legen werden.

Rio de Janeiro, 15. Febr. Das deutsche Geschwader ist begleitet von einer brasilianischen Division, heute unter dem Salut der Festungsgeschütze in die Bai von Rio de Janeiro eingelaufen.

Soziales

Streik

Melbourne, 16. Febr. Zweihundert Schlächter haben in den Schlachthäusern der Stadt Melbourne die Arbeit niedergelegt.

Shdnew, 16. Febr. Infolge des Ausstandes der Schlächtergehilfen in der Stadt und den Vorstädten sind die Schlächter ohne Fleischwaren. Eine Hungersnot hat begonnen. Die Restaurants sind nicht imstande, sich frisches Fleisch zu beschaffen.

Aus aller Welt

Luftschiffahrt

Berlin, 16. Febr. Das neue, für die Militärverwaltung bestimmte Zepfelfschiff „J 7“, das in Potsdam stationiert ist, machte heute Nachmittag über Berlin und Umgebung eine Höhenfahrt unter persönlicher Führung des Grafen Zeppelin. Es wurden 2000 Meter Höhe erreicht. Das neue Luftschiff wird wahrscheinlich im Osten Deutschlands stationiert.

Ein englisches Urteil über deutsches Flugwesen

London, 16. Febr. Die „Daily Mail“ lenkt die Aufmerksamkeit auf die großen Fortschritte, die Deutschland im Flugwesen gemacht hat. Während noch vor wenigen Monaten Frankreich den Vorrang hatte, sei jetzt jeder Rekord von militärischer Bedeutung in deutschen Händen. Den Hauptgrund für diese Leistungen sieht das Blatt in der außerordentlichen Zuverlässigkeit der deutschen Maschinen, denen bisher weder in Frankreich, noch in England Gleichwertiges an die Seite zu stellen sei.

Ein ungarischer Spielbankskandal

Budapest, 15. Febr. Ministerpräsident Graf Tisza berichtete über das Ergebnis der Untersuchung in der Angelegenheit der bei dem Versuch zur Errichtung einer Spielbank auf der Margaretheninsel vorgefallenen Mißbräuche. Demnach hat die Verlehrs-Aktien-Gesellschaft, die sich um eine Spielbankerlaubnis bewarb, für Vermittlungen, Provisionen und Honorare nicht nur die bisher erwähnten 750 000 Kronen, sondern weit größere Beträge gezahlt, 365 000 Kronen beziehen sich auf die Berechnungen der am Geschäft beteiligten Geschäftsfreunde, 505 000 Kr. wurden für die Presse bezahlt; davon entfallen 176 000 Kronen auf die ungarische Presse. Letztere Summe zerfällt in 93 Posten, und es sind darin sozusagen alle Organe der ungarischen Presse vertreten. Außerdem wurden an einzelne Journalisten zusammen 39 000 Kronen gezahlt. Von Mitgliedern des Hauses haben zwei Geld erhalten, der gewesene Minister des Innern, Kristoffy, eine Provision von 350 000 Kronen, der oppositionelle Abgeordnete Polonyi ein Advokatenhonorar von jährlich 6000 Kronen. Von den dem Hause nicht anhängenden Mitgliedern der Arbeitspartei

erhielt Graf Karl Kornis und Ludwig Horanits je 50 000 Kronen als Honorar für die Tätigkeit, die sie bei der Bereinigung der zwei sich um die Pacht der Margaretheninsel bewerbenden Gruppen entwickelt haben. Der Schieflerjohn des Präsidenten des Budapesters Raurats Ludwig Tolnay, Kotheler Stefan Kovach, erhielt einen Gutschein über 150 000 Kronen, die bei Erteilung der Spielbankerlaubnis fällig gewesen wären. Der Sohn Tolnays wurde mit einem Jahresgehalt von 25 000 Kronen als Direktor angestellt; doch wollte man mit dieser Anstellung die Entlassungen des Raurats, von dem die Spielbankerlaubnis abhing, nicht beeinflussen. Tolnay hat übrigens unter Berufung auf sein hohes Alter seine schon vor Jahresfrist vorgebrachte Bitte um Enthebung wiederholt und wird sie erhalten. Endlich hat der Schwager des Vizepräsidenten des Raurats Garancsch, Drogist Madanowicz, 75 000 Kronen erhalten, weil er ohne Wissen seines durchaus korrekten Schwagers den Glauben erweckte, daß er der Direktion über die Vorgänge im Raurat auf dem Umwege über seinen Schwager Mitteilungen verschaffen könne. Es gebe keinen Grund, Garancsch fallen zu lassen. Die Mitteilungen Tiszas werden gewiß noch viel erörtert werden.

Mainz, 16. Febr. Die Stadt Mainz beabsichtigt, im Herbst 1914 eine Ausstellung für Haus, Hof und Garten zu veranstalten. Mainz, 16. Febr. Seit einiger Zeit werden beunruhigende Nachrichten in der Presse über angebliche gefährliche Erscheinungen am Mainzer Dom verbreitet. So wird neuerlich eine Mitteilung veröffentlicht, wonach sich am Wehrtor Sprünge gezeigt haben sollen. Wie das „Journal“ erzählt, sind die Sprünge, die hier gemeint sein können, schon nahezu 200 Jahre alt. Daß sie das Bauwerk in keine Gefahr bringen, geht aus dem Umstand hervor, daß es sich bei dem jetzt im Gange befindlichen Ausbesserungsarbeiten keinesfalls um diese Risse handelt. Für das Publikum liegt kein Grund zur Beunruhigung vor.

Schiffahrt, 16. Febr. Deutschlands zweitlängster Tunnel, der Diskretantunnel, ist nach fast sechsjähriger Bauzeit so weit vollendet, daß er heute Mittag zum erstenmal, in seiner ganzen Länge mit Arbeitswagen durchfahren werden konnte. Die Eröffnung des Tunnels soll mit dem Inkrafttreten des Sommerfahrplans für 1914 erfolgen.

Elberfeld, 16. Febr. Hier hat heute nachmittag eine junge Dame den Affektor Dr. Rettelbach in seiner Wohnung am Lellendahl durch einen Revolververstoß getötet. Das Motiv zu der Tat soll verschmähte Liebe sein.

Magdeburg, 16. Febr. In der Nähe der Badeanstalt war eine Frau vor den Augen vieler Passanten ihr fünfjähriges Söhnchen in den Fluß und sprang dann selbst nach. Der Knabe ertrank, die Frau, die nervenkrank ist, wurde gerettet.

Berlin, 16. Febr. Die Witwe Maria Reinke aus Schöneberg, die sich vor einiger Zeit eine Selbstvergiftung an der rechten Hand zugezogen hatte, vergiftete sich selbst und ihre beiden zehn- bzw. zwölfjährigen Söhne aus Burch, daß man ihr die Hand amputieren werde.

Stuttgart, 16. Febr. Aus Gram über das Schicksal ihrer Tochter, die an der Ermordung des Leipziger Kaufmanns Sigal bei San Remo beteiligt war, tötete sich deren Mutter, indem sie sich aus dem dritten Stock in den Hof stürzte.

Bregenz, 14. Febr. Vom Hauptzollamt Feldkirch sind in der dortigen Gasanstalt 1500 Kilogramm Sacharin im Werte von über 50 000 Kronen amtlich vernichtet worden. Dieses große Quantum Sacharin war Schmugglern genommen worden.

Paris, 13. Febr. Kein Tag vergeht, ohne daß die Zeitungen neue Todesfälle aus den von der Epidemie ergriffenen Garnisonen melden. So ist jetzt auch im 121. und im 147. Infanterie-Regiment Genickstarre konstatiert worden, und in der Garnison Lemans befinden sich nicht weniger als 242 Soldaten im Militär Lazarett, die sämtlich von der Seuche ergriffen sind. Im 108. Infanterie-Regiment sind ebenfalls fünf neue Todesfälle zu verzeichnen.

Troyes, 15. Febr. Hier wurden drei Schuttmädchen beim Betreten eines Bahnüberganges von einer Lokomotive erfasst und getötet.

Mailand, 14. Febr. Der hiesige Edelmann Franco Villa hat sich in einem Hotel wegen unglücklicher Liebe erschossen. Er hat dem Mailänder Krankenhaus testamentarisch 3 Millionen Lire hinterlassen.

Petersburg, 16. Febr. Ein noch unaufgeklärtes Drama, das sich im Laufe eines russischen Artillerieobersten abspielte, beschäftigt augenblicklich die Petersburger Gesellschaftskreise. In der Wohnung des Obersten wurde eine jung verheiratete Frau namens Pikel erhängt aufgefunden. Die Wohnung des Obersten steht an die Wohnung eines Majors. Als dieser beim Nachhausegehen bemerkte, daß die Tür zur Wohnung des Obersten geöffnet war, trat er eilends ein und fand zu seinem Entsetzen die Leiche der jungen Frau am Feuerherd hängend vor. Wenige Schritte vom Fenster entfernt schlief der Oberst friedlich in seinem Bette. Der Oberst erklärte, von dem ganzen Vorgang nichts bemerkt zu haben und auch die junge Frau nur ganz oberflächlich zu kennen. Die Untersuchung hat Selbstmord durch Erhängen festgestellt. Das geheimnisvolle Dunkel, das über der Affäre schwebt, wird noch dadurch erhöht, daß die junge Frau in den glücklichsten Verhältnissen gelebt hat.

London, 14. Febr. Der neue Dampfer der Man-Globe, „Mistral“, hat heute ein Motorboot zum Schutze gegen Eis erhalten, das er auf der nächsten Ausreise an Bord führen wird. Es handelt sich um eine neue Vorkehrung für die Sicherheit der transatlantischen Dampfer. Das Motorboot ist auf der Clydeverfert gebaut worden und hat etwa die Größe eines Rettungsbootes. Solche Fahrzeuge werden bei nebligem Wetter ausgesandt, um funktentelegraphisch die Lage von Eis und anderen Gefahren zu melden. Sie werden aber auch von großem Werte sein, um Rettungsboote von brennenden oder sinkenden Schiffen wegzuschleppen.

Berichtsaal

Trier, 16. Febr. Vor der Strafkammer hatte sich ein Mottenarbeiter wegen einer großen Zahl von Anklagen wegen Erregung öffentlichen Argernisses durch unflätliche Danlungen zu verantworten. In Merzig und Bonn war der Mann auf seinen Geisteszustand hin untersucht und für seine Vergehen verantwortlich erklärt worden. Als der Oberarzt aus Bonn sein Gutachten erlaskte, sprang der Angeklagte aus der Bank heraus, ergriß einen Stuhl und hürzte auf den Gutachter los. Nur unter den größten Anstrengungen konnte er von acht Männern zurückgerissen und festgehalten werden. Die Sitzung wurde unterbrochen, der Vorfallende ließ den Angeklagten erschrecken. Nach Aufnahme der Verhandlung produzierte dieser wieder einen Tobsuchtsanfall. Die Vorzüge haben daraufhin ihre Gutachten zurück und erklärten, der Angeklagte habe im Dämmerzustand seine Taten verübt. Der Mottenarbeiter wurde freigesprochen. — Darf er nunmehr weiter öffentlichen Argernis erregen?

Magdeburg, 14. Febr. In dem sogenannten Schmiergeldprozeß gegen die Firma Thurm und Besche vor der 2. Strafkammer des Landgerichts Magdeburg wurden heute die Brüder Walter und Friedrich Besche zu je 1 Monat Gefängnis und 5000 Mark Geldstrafe verurteilt. Franzlein Altmann wurde zu 200 Mark Geldstrafe und der Kaufmann Ladeke wurde zu 300 Mark Geldstrafe verurteilt. Ferner wurde auf Tragung sämtlicher Kosten erkannt, sowie auf Publikationsbefugnis in der Magdeburger Zeitung, in Berliner, Frankfurter und Wiener Blättern und in der Zeitschrift für Laß- und Farbenindustrie. Das Gericht hat in allen Fällen nur einfache Verurteilung angenommen. Während der heutigen Verhandlung verlas unter allgemeiner Bewegung im Auditorium der Vertreter der Anklage ein Telegramm aus Kiel, wonach der in dem Prozeß wegen des Vermeißers der Kaiserl. Werft in Kiel Verdes Selbstmord begangen habe.

Berlin, 14. Febr. Am 31. Dezember rief der 36jährige Kessner Hubolf Wagner dem Leutnant Frhr. v. Arnim, der eben die Kaiserne verließ, mit lauter Stimme das Wort Wades an. Der Offizier befahl dem vor der Kaiserne stehenden Wosken den Kaiser festzunehmen und seine Personalien ermitteln zu lassen. Die 137. Abteilung des Schießengerichts Berlin-Mitte, vor der Wagner sich wegen dieses Vorfalls heute zu verantworten hatte, verurteilte den Angeklagten zu 50 Mark Geldstrafe.

Bon Lahn und Westerwald

a. Niederselters, 15. Febr. Heute Abend fand unter harter Beteiligung in dem Saale der Brauerei Urban ein Familienabend des Volksvereins statt. Herr Kaplan Gieseler überbrachte der Versammlung die Grüße des am Erntedankfesten Herrn Defans Spangemann und ließ unter dem Ausdruck der Freude über den zahlreichen Besuch der Versammlung alle Anwesenden herzlich willkommen heißen. Darauf übertrug er dem ersten Redner, Herrn Kaplan Kurz aus Oberbreiten, das Wort zu seinem Vortrag über die Presse, welcher in einem warmen Appell, die gute Presse zu unterstützen, ausklang und mit großem Beifall von den Zuhörern aufgenommen wurde. Im Anschluß an diese Ausführungen wurde die Förderung des Vortragsvereins angelegentlich empfohlen. In dem darauffolgenden Lichtbildvortrag des Herrn Warrers Siegfried aus Bünden wurden die Anwesenden an die bedeutendsten Stätten der ewigen Stadt Rom und der beiden Städte Neapel und Venedig geführt. Mit gespannter Aufmerksamkeit und stichhaltigen Interesse lauschte man den treffenden Ausführungen des Herrn Redners, die mit reichstem Beifall belohnt wurden. Mit einem herzlichen Dankeswort des Leiters der Versammlung an die beiden Redner des Abends und der eindringlichen Ermahnung zum treuen Festhalten an den altbewährten christlichen Grundgedanken, schloß die so schön verlaufene Versammlung.

Limburg a. d. L., 16. Febr. Am 22. ds. Mts. begehen Herr Hermann Kölsch, Kgl. Eisenbahnermeister a. D., und seine Gewahlin, geb. Peters, das Fest der goldenen Hochzeit.

Bahnkassen, 16. Febr. Gegenwärtig schweben hier Verhandlungen zwischen den Gemeinden Bahnkassen und Oberreifen, dem Eisenbahnstabs und den Kassenbesitzern. Es handelt sich um die Verlegung der Karstraße bei dem Kassenwerk. Die Karstraße führt hier mitten durch das Kassenwerk; außerdem hat sie an der Stelle nach Diez zu eine sehr scharfe Kurve, ist daher für den Verkehr, besonders für den Automobilverkehr wegen der Unübersichtlichkeit sehr hemmend. Am vorigen Donnerstag wollte nun eine Kommission an Ort und Stelle, um die Sachlage in Augenschein zu nehmen. Es wurde beschlossen, die Karstraße an der betreffenden Stelle durch ein Viadukt über die Eisenbahn an den Kassenwerken vorbei durch die Biesen zu führen. Die Kassenwerke erhalten die alte Karstraße gegen einen Geländeaustausch zum Eigentum. Von den Interessenten wurden namhafte Zuschüsse zu den Kosten in Aussicht gestellt und scheint die Ausführung dieses schon länger geplanten Projekts in greifbare Nähe gerückt.

W. Dornberg, 16. Febr. Hier fand eine Volksversammlung statt. Nach den einleitenden Worten des Herrn Warrers Scherzmann über die Bedeutung des Wortes: „Soziale Frage“ und über unsere Mitarbeit an deren Beantwortung und Lösung erhielt Herr Gewerkschaftsführer Fingerhut das Wort. Der Redner ließ sich auf über die Motive des Zusammenschlusses in Verbänden und hob hervor, daß unter allen Umständen als Gegengewicht zu den Verbänden der Arbeitgeber folche der Arbeitnehmer zu betrachten müßten. In allen Verbänden sei dies bereits der Fall. Für die Arbeiter der Steinindustrie auf unserem Westerwald ständen noch isoliert da. Der Grund sei allerdings nur Unkenntnis der Sachlage und die augenblickliche erträgliche Lage der sozialen Verhältnisse. Man muß aber weiter schauen und darf die Gewerkschaft nicht als Automat betrachten, sondern als Versicherung für viele unvorhergesehene Fälle. — Sicherlich trägt der von Begeisterung getragene Vortrag reichliche Früchte. Unsere Nachkommen werden reichlich ernten, wo wir gesät haben und uns Dank für treue Gewerkschaftsmitarbeit sollen.

n. Dissenburg, 16. Febr. Im Hotel Neubohf hieselbst sind einige Lichtbilder, angefertigt von dem früheren Zeichenlehrer G. am hiesigen Gymnasium zum Verkauf ausgestellt. Einige Bilder (Landschaften) können als gelungen bezeichnet werden.

Bom Main und Taunus

i. Bom Lande, 16. Febr. Die Beschlusssammler des Oberverwaltungsamtes zu Wiesbaden hat für die Zeit 1914 bis 1917 folgende Verträge zu Sachverständigen des Oberverwaltungsamtes genehmigt: Dr. Althaus, Dr. Brück, Geheimrat Medizinalrat Dr. Weissmann und Dr. Schwan, sämtlich zu Wiesbaden.

fc. Bom Untermain, 16. Febr. Die Eisgefahr ist glücklicherweise seit Samstag treibt das Eis in gewaltigen Massen ab, so daß heute die Fahrten des Flusses frei ist.

d. Sindlingen, 16. Febr. Die geplante Ausmalung unserer Kirche soll nach einem eingegangenen Kostenanschlag 7000 Mark kosten. Bevor die Arbeiten definitiv vergeben werden, sollen weitere Offerten eingeholt und die etwa weiterhin eingehenden Pläne der Pfarrangehörigen zur öffentlichen Abstimmung bekanntgegeben werden. Die Kosten der Ausmalung werden durch milde Gaben gedeckt. — Innerhalb des „Kathol. Jünglingsvereins“ wurde eine Gesangsabteilung gegründet.

g. Beilshaus, 16. Febr. Lehrer Adolf Brandenburger turzt in Springen (Untermainkreis) ist mit dem 1. April 1914 an die hiesige Volksschule versetzt.

i. Reilshaus, 16. Febr. Genußreiche und fröhliche Stunden verschaffte unserer Gemeinde der gestern im Gasthaus „Zum Taunus“ abgehaltene karnevalistische Familienabend der hiesigen kath. Jugendvereine. Ein reichhaltiges Programm sorgte für Abwechslung und Humor. Die Büttenreden stellten nicht geringe Anforderungen an die Lachmuskeln, diese wurden während des ganzen Abends in reger Tätigkeit gehalten und explodierten schließlich zu großen Lachsalven durch die flott vorgetragenen humoristischen Schwänke. In der Stadt hiesigen Vereins „Die beiden bewährtesten Nachtwächter“, Schwan in zwei Aufzügen von Edel; hernach brachte der Lehrlingsverein zur Darbietung den „Kino-

rappel“, Schwan in zwei Aufzügen von Schwanhorst. Der Jungfrauenverein brachte sodann auf die Bühne „Rückkehr“ oder „Studentinnenstreik“, Lustspiel in zwei Aufzügen von Dr. Faust. Aufgeführt wurde von zwei Geistes das einaktige Steffensteins Lustspiel „Dito“ aufgeführt. In den Zwischenpausen wurden einige der von Wulf für die Faschingszeit herausgegebenen Niedergermanisch gesungen. Alle Teilnehmer waren hoch befriedigt über den fröhlichen, lebendigen Abend.

h. Oberursel, 16. Febr. Nach Unterzeichnung von 2000 M. ging hier der Reisende einer Maschinenfabrik ins Weite; gestern stellte er sich der Polizei, nachdem er das Geld vorausgibt hatte, freiwillig.

i. Bad Homburg, 16. Febr. Der einstimmige Protest der Bürgerschaft gegen die Erbauung der neuen Infanterie-Kasernen in dem Gelände zwischen Bahnhof und Stadt hat zur Folge gehabt, daß dieser Plan von den maßgebenden Behörden aufgegeben ist. Alle Voraussetzungen nach erhalten die Kasernen ihren Platz an der Saalburgstraße.

h. Aus dem Taunus, 16. Febr. (Steigender Verkehr im Taunus) Seit dem Bau der elektrischen Bahnen von Frankfurt nach Oberursel, Dohemarf und Homburg hat sich der Touristenverkehr ganz bedeutend gesteigert. Die elektrische Bahn beförderte von Frankfurt nach der Hohenmar 902.253 Personen im Jahre 1913, gegen 789.815 im Jahre 1912. Noch gewaltiger stiegen die Verkehrsziffern auf der elektrischen Bahn nach Homburg. 1912 beförderte die Bahn 1.354.714 Personen, 1913 dagegen 1.529.631. In gleichem Verhältnis hob sich der Güterverkehr. Der Staatsbahnverkehr ist bereits weit überfüllt und erreicht knapp die Hälfte der mit der Straßbahn beförderten Personen nach Oberursel und Homburg. Dagegen ist der Eisenbahnverkehr nach Cronberg und Königstein gleichfalls stark in die Höhe gegangen. Die Cronberger Bahn beförderte 1913 rund 1.760.000 Personen, gegen 1.620.000 im Vorjahr; die Königsteiner Bahn überschritt 1913 die Million mit 1.007.897 Fahrgästen; 1912 beförderte sie 906.997 Personen.

Doenheim, 16. Febr. Die Realschule veranstaltet am Donnerstagabend im „Rheingauer Hof“ den dritten Elternabend, an welchem Herr Lehrer Gasser und Herr Oberlehrer Bels über Schüler- und mathem. Zeichen sprechen wird. Zeichnungen der Schüler werden ausgestellt. Die Eltern der Schüler sowie alle Schulkinder sind eingeladen. Für das neue Schuljahr (1. April) sind ein weiterer Vorschullehrer, sowie ein dritter Akademiker angestellt worden.

f. Frankfurt a. M., 16. Febr. Auf dem heutigen Hauptviehmarkt, auf dem 2713 Schweine, das sind 260 Stück mehr als auf dem Markt in der Vorwoche, angetrieben waren, gingen die Preise für Schweine um 4 Pfennig das Pfund Schlachtgewicht gegen die Vorwoche zurück. Die Metzger waren trotz der Baissabewegung sehr zurückhaltend im Kauf, da ihnen der Preissturz noch zu gering erschien. Infolgedessen blieb bei gedrücktem Handel ein bedeutender Ueberbestand von 758 Stück Schweine. Von dem Preissturz merken die Konsumenten immer noch nichts.

Bom Rhein

Ein Notzettel aus dem elsässischen Weinbaugebiet

Strasbourg, 14. Febr.

Aus elsässischen Weinbaugebiet erhält die „Westf. Ztg.“ folgende Darlegungen:

Nach dem Jahresberichte des Landesauflichtskommissars in Reblausangelegenheiten sind im Jahre 1913 im Elsaß durch die Untersuchungsstellen 110.566 Rebläuse als neu von der Reblaus befallen nachgewiesen worden. Eindeutlich der Sicherheitsart wurde dadurch die Verminderung von 396.029 Stöcken nötig. Die am stärksten verheerten Gemarkungen liegen im ganzen Reblausgebiet.

Den Vorkursen des Reblausgeiges gemäß ist das ganze elsässische Weinbaugebiet seit langen Jahren in eine große Anzahl von Weinbaubezirken — heute sind es deren 74 — eingeteilt. Da aus keinem dieser Weinbaubezirke ohne Genehmigung des Reichsanwalts brennendes Pflanzmaterial in einen anderen transportiert werden darf, — aus reblausverheerten Bezirken ist jede Ausfuhr verboten — war schon lange ein großer Mangel an Pflanzmaterial zu verzeichnen und infolgedessen litt die notwendige Verjüngung nicht mehr ertragsfähiger Reben so sehr, daß die Ertragsfähigkeit der gesamten Reblauszone enorm und in immer schnellerem Tempo zurückgegangen ist. Unter Zugrundelegung der amtlichen Statistik ist genau nachgerechnet worden, daß pro Hektar und Deklitervreis (Maß für Weinpreis) gerechnet, in Elsaß-Lothringen im Jahre 1911 für 19.613.809 Mark und im Jahre 1912 sogar für 24.255.368 Mark weniger Wein geerntet worden ist, als in der Vorjahr, an der Reblaus und in dessen, die früher beständig der Erntemenge vom Elsaß immer übertraffen worden sind. Aus diesen durch amtlich aufgestellte Zahlen begründeten Tatsachen kann man doch schlagend schließen, daß, und dies hauptsächlich durch die einengenden Bestimmungen des Reblausgesetzes, der elsässische Weinbau durch ständig weiterwuchernde Abnahme seiner Ertragsfähigkeit bis heute schon um Hunderte von Millionen Mark geschädigt worden ist. Und noch geht immer weiter und immer schneller bergab, wenn der Gesetzgeber nicht Remedur zuläßt, denn so, wie die Sache heute liegt, ist in den verheerten Gebieten jede Rebenverjüngung unmöglich. Pflanzt der Winger alte Rebsorten, dann kann er mit ziemlicher Sicherheit erwarten, daß die Reblaus sie ihm in ganz naheliegender Zeit vernichtet. Pflanzte er dagegen, falls er dazu die Erlaubnis erhält, reblausfreie Reben, und sie werden in diesem Maße von der Reblaus befallen wie die einheimischen, so gehen sie wohl von der Reblaus nicht zu Grunde, aber dann kommen die vom Reblausgeigeschehen entstandenen Untersuchungsstellen und vernicht-

ten mit Feuer und Haxe das, was der arme Winger unter Aufopferung von sehr viel Zeit, Geld und Intelligenz mühsam erzogen hat, unter Umständen schon ehe er die erste Frucht seiner Tätigkeit hat erheben können.

In richtigem Weisheits haben die elsässischen Weinbauinteressenten umfangreiche Vorbereitungen getroffen, um zur nötigen Zeit gegen die Reblaus mit reblausfreien Reben mit Erfolg ankämpfen zu können. Amerikanische Mutterholzgärten, Strauchstämme für Veredlungen, Frühlings- und dergl. wurden sowohl durch Private, als durch Fachverbände und Gemeinden in großer Zahl und mit großem Geldeaufwande angelegt, so daß man wohl sagen kann, die Winger sind in der Lage, den Kampf gegen die Reblaus auch ohne Reblausgeigeschäfte, wie sie heute bestehen, aufzunehmen, wenn ihnen nur keine Hindernisse in den Weg gelegt werden.

Die Arbeiten in dem seit Jahren von dem Kulturbauverfahren des Reblausgeiges heimgesuchten Meier Reblaus haben gezeigt, daß der Anbau von reblausfreien Unterlagen gepflanzten einheimischen Sorten einen der bisherigen Weinen mindestens gleichwertige Qualität verbürgt. Aus dem Jahresberichte ist ferner zu ersehen, daß überall ganz gute Erfolge mit den gepflanzten Reben erzielt werden, wo bei Auswahl der Unterlagenorten, den im Laufe allgemein bekannten Erfahrungen aus dem eigenen Lande und aus dem Ausland Rechnung getragen wird. Sehr vielfach wird in den anlässlich dieser Erhebungen eingeleiteten Antworten die fremde Ercheinung erwähnt, daß man mit den reblausfreien Reben besser fährt als mit den früheren ungepflanzten.

Alle diese Wahrheiten haben die elsässischen Mitglieder des Spezialausschusses des deutschen Weinbauverbandes auf dessen November- und Dezemberversammlungen in Mannheim vorgebracht, und es ist von den Delegierten anderer Gebiete auch allgemein anerkannt worden, daß für die verheerten elsässischen Gebiete Ausnahmeverordnungen bezüglich der Anpflanzung reblausfreier Reben notwendig sind. Die Protokolle dieser Verhandlungen wurden von der Verbandsleitung an das Reichsamt des Innern geschickt und sind jetzt bereits zurückgekommen mit dem Bemerkung, daß man von den niedergelegten Wünschen mit Interesse Kenntnis genommen habe, daß aber denselben, soweit sie nicht mit den Ansichten der amtlichen Reblausfachverwaltungen übereinstimmen, nicht Rechnung getragen werden könne. Die Rückführung des Reichsamtes des Innern besagt demnach: über die orts- und sachkundigen Ausführungen der Vertreter der elsässischen Winger und des deutschen Weinbauverbandes wird einfach hinweggegangen, zu sagen haben nur die Beamten etwas. Am 16. Februar soll nun neuerdings eine Verhandlung über das Reblausgeiges im Reichsamt des Innern in Berlin stattfinden, zu der auch die elsässischen Vertreter eingeladen sind. Es ist eine Lebensfrage für den elsässischen Weinbau, daß dabei den Wünschen der elsässischen Winger, die mit den Ansichten der sachkundigen Landesregierung bisher vollständig übereinstimmen, Rechnung getragen wird. Sonst wird mit dem Weinbau gerade derjenige Teil der elsässischen Bevölkerung, der am meisten von der Vereinigung mit Deutschland erwartet hat, wirtschaftlich ruiniert.

*

s. Eltville, 17. Febr. Unter dem Vorsitz des Herrn Regierungs- und Schulrats Böcker (Wiesbaden) und in Anwesenheit des Herrn Domkapitulars Striech (Limburg) fand heute an dem hiesigen Lehrerinnenseminar die Schlussprüfung statt. Sämtliche 20 zur Prüfung zugelassenen Kandidatinnen bestanden. Aufgrund ihrer guten schriftlichen Leistungen waren 7 ganz und 1 teilweise von der mündlichen Prüfung befreit worden. Die schriftlichen Themen waren: im Deutsch: „Berrat Wallenstein“; Geographie: „Die äußere Politik Deutschlands in den Jahren 1795 bis 1815“; Religion: „Was muß der Lehrer tun, um ein gutes Schulgebet zu erzielen und zu erhalten.“

i. Madesheim, 16. Febr. Die Generalversammlung des Zweigvereins vom Roten Kreuz für den Rheingaukreis findet Donnerstag, den 19. Februar, vormittags 11 Uhr, im Kreischaus hieselbst statt. Tagesordnung: Haushaltsplan für 1914; Vorstandswahl. Die Mitglieder des Vereins werden zu zahlreichem Besuche der Versammlung ergebenst eingeladen.

g. Lorchhausen, 16. Febr. Die Frühjahrsgeneralversammlung des circa 100 Mitglieder zählenden Spar- und Darlehnskassenvereins, welche am 13. Febr. stattfand, wies zahlreichen Besuch auf. Nach der Rechnung und Bilanz pro 1913 zeigt die Geschäftsführung in allen Zweigen recht erfreuliche Fortschritte. Der Verein wirkt sehr ersprießlich und erweitert sich für die hiesigen Verhältnisse geradezu als notwendig. Die Aufwendungen aus der Sterbefälle belaufen sich im verfloffenen Jahre auf je 50 Mark. Auch aus der Schweineversicherungskasse wurden in einigen Fällen Entschädigungen gewährt. Die Schulportasse findet dabei viel Anklang und hat einen Bestand von ungefähr 1140 Mark. Statutengemäß soll der Reingewinn des abgelaufenen Geschäftsjahres in den Reservefonds, wovon dieser die Summe von 5500 Mark erreicht hat. Den Mittelpunkt der Verhandlungen bildete ein Vortrag des Herrn Verbandsrevisors Pie über Spar- und Darlehnskassen unter besonderer Berücksichtigung der Heimspargassen. Redner zeigte sich mit dem Gegenstande wohl vertraut und behandelte ihn in gewohnter, fesselnder Weise. Die Förderung des Sparwesens und der Sparsamkeit soll jeder sich ganz besonders angelegen sein lassen. Um dem Ziele näher zu kommen, wird der Verein unter anderen Maßnahmen die Heimspargassen zur Einführung bringen, womit in vielen Orten gute Erfolge erzielt wurden.

i. St. Goarshausen, 16. Febr. Für den diesseitigen Kreis soll eine Wagner-Verordnung gebildet werden. Die Abstimmung hierüber hat in der Zeit vom 18.—28. ds. Mts. zu erfolgen.

Die Ragenpfote

Roman von H. M. Croker.

Autorisierte Übersetzung aus dem Englischen von Alwin Fischer.

35. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Und dadurch das Land in Schulden gestürzt hat“, vollendete ich.

„Wo Holz gehauen wird, da fallen Späne.“

„Und was soll aus dem armen Volke werden?“

„Da, das Volk ist arm, einfachlich arm. Mancher schon“ (er hielt inne und seine Augen funkelten) „ist am Hungertode gestorben. Dieser alte Palast könnte gar seltsame Dinge berichten aus den Zeiten, ehe ihr Engländer euren Fuß auf diesen Boden gesetzt habt. So wird erzählt, ein mächtiger Radscha von Chingelput sei einmal aufgefordert worden, die Schatzkammer zu besichtigen. Komme habe er jedoch die Schwelle überschritten, so sei die Tür hinter ihm zugefallen und er sei im Dunkeln dem Hungertode preisgegeben worden. Das ist freilich lange her, und auch jene Zeiten, wo man in dem kleinen verödeten Tempel dort oben auf dem Hügel über der Stadt Hunderte von Gefangenen den Göttern Dama und Koli als Opfer darbrachte, sind längst vorüber, doch treiben Drogenmeister, Schwarzhändler und Zauberer noch immer ihr Wesen im Lande.“

„Sie machen ja eine schreckliche Beschreibung, Mr. Abraham, allein ich glaube weder an Drogen, noch Zauberkräfte und irgend etwas Derartiges.“

„Nun ja, ich wollte Sie nur warnen. Wenn es auf mich ankäme, so blieben Sie nicht in diesem Palaste, denn ich fürchte, etwas Böses ist im Werk, auch...“

„Nun, was weiter?“ fragte ich eifrig.

„Rein“, (er schüttelte den Kopf), „ich will mir nicht wieder Ihren Born zuschieben. Gestatten Sie mir nur eine Frage: Sehen Sie den Residenten häufig?“

„Rein, ich habe ihn nur zweimal gesprochen.“

„So ist er also nicht Ihr Freund, nur...“

„In diesem Augenblick liegen sich Sporenkreier und Kräfte auf dem Marmorboden vernehmen; jemand kam in den Hof. Es war Mr. Thorold mit der Reitpistole in der Hand und einer Papiertüte unter dem Arm. Unwillkürlich warf er einen Blick in den Audienzsaal, und als er sich dann abwandte, blieb er wie angewurzelt stehen — ja, seine Augen täuschten ihn nicht: er sah den Zuvor erwähnten Abraham und Alf Berrars in eifrigem Gespräche nebeneinander hinwandeln!

Als ich seinen ersten hohelichten und überausen Blick

auffing, war ich tatsächlich einen Augenblick lang verblüfft, davonzulassen und die beiden einander selbst zu überlassen. Wie groß und gebieterisch erschien er mir, als er jetzt auf uns zugehritten kam und seinen Strohhut abnahm, wie vornehm im Vergleich zu dem weiblichen, angetanen Abraham!

„Das nenne ich eine Überraschung! Hier habe ich Sie ja noch nie gesehen, Alf Berrars.“

„Ich war auf dem Wege in den Garten, als ich Mr. Abraham begegnete...“ — Abraham grüßte und verbeugte sich tief.

„Ich kenne ihn bei Frau Morario kennen.“

„Auch Abraham und ich sind einander nicht ganz fremd“, antwortete Mr. Thorold mit einem leichten Nicken. „Daben wir uns nicht einmal in Bombay getroffen?“

Ein eigenartlicher Ausdruck in Mr. Thorolds Augen und eine gewisse Verlegenheit in Abrahams Wesen gaben mir das peinliche Gefühl, als sei meine Anwesenheit hier unerwünscht.

„Ich muß nun aber wirklich gehen“, sagte ich deshalb, „sonst werde ich heute ganz um meinen Spaziergang kommen.“

Und mit einer hastigen Verbeugung eilte ich davon, die beiden sich selbst überlassend.

Zehntes Kapitel.

Die erste Woche des März war angebrochen. Je näher der von den Chroniken für die Hochzeit als glückselig bezeichnete Tag herankam, desto mehr machte sich eine geheimnisvolle Bewegung in dem alten Palaste fühlbar — es war, als ob ein trübes Ungeheuer sich schwerfällig im Schloß schälte.

Das erste Lebenszeichen bestand in einer großen, im offenen Hofe abgehaltenen Tanzbelustigung. An den Gitterfenstern der Frauengalerien drängten sich bei dieser Gelegenheit die Gesichter eng aneinander, denn jedermann wollte die berühmten Tempelmädchen von Tripura tanzen sehen, von denen es hieß, daß es im ganzen südlichen Indien nicht ihresgleichen gebe. Unten im Hof sahen die Männer mit kranken, gleichgültigen Mienen, obwohl sie sich sichtlich am Vorn des Tanztam, den Feuerwerksländen und den wilden Klängen der heimatischen Musik ergötzen. Ich selbst hatte mir einen abgeordneten Beobachtungsposten ausgewählt, von dem aus ich mir alles betrachten konnte, ohne selbst gesehen zu werden. Nicht enttäuscht jedoch der vielgerühmte Tanz auf höchste, denn er bestand nur aus einigen hin und her schlängelnden Schritten, gezierter Stellungen, einem langsamen Auf- und Abwogen wohlgezierter Arme, alles im Takt einer gelenden, häßlichen Musik. Um so besser gefiel mir das Feuerwerk.

Während ich aber den über den dunklen Himmel hinfliegenden Leuchtfeuer nachschaute, hatte ich plötzlich das unangenehme

Gefühl, daß jemand hinter mir stehe. Rasch wandte ich mich um und entdeckte Begur, die Allgegenwärtige.

„Ihre Hoheit die Rani Sundaram wünscht Sie in ihren Gemächern zu sprechen“, flüsterte sie mir zu.

„Rach sprechen? Wozu?“

„Das weiß ich nicht, nur daß es in einer dringenden Angelegenheit ist.“

„Und wann denn?“

„Sogleich. Ich werde Sie zu ihr führen, denn die Sache hat Eile.“

Ich brauche nicht zu sagen, daß diese Vorsladung mich mit Besorgnis erfüllte, trotzdem wagte ich es nicht, mich ihr zu entziehen. Und so folgte ich denn meiner schwarzen Führerin weit, weit fort durch finstere, tunnelartige Gänge und matt erleuchtete Böse in einen mir bisher ganz unbekannten Teil des Palastes. Endlich wurde ein gepolsterter Vorhang an Seite geschoben: ich befand mich vor der Rani Sundaram.

Das Gemach war klein, mit kostbaren Teppichen belegt und enthielt einen Diwan, viele Kissen und ein Kaffeebüchsen, auf dem ich eine mir wohlbelannte Kaffette bemerkte. Außer dem „Beynemeister“ war noch ein zweiter, ein häßlicher, aufgedunsener Mann mit einem widerwärtigen Gesichtsausdruck anwesend, den ich noch nie zuvor gesehen hatte und dessen Art, mich anzuschauen, unerträglich war.

Während ich meine Verbeugung vor der Rani machte, sagte sie: „Ich wünsche allein mit der Frau zu sprechen. Später wird euch Nachricht zugehen.“

Die beiden auf diese herrliche Weise entlassenen Männer verneigten sich schweigend und verschwanden. Darauf sagte sie zu mir: „Sieh nicht hier vor mir wie ein Stod, sondern setze dich und höre, was ich dir zu sagen habe, du gelbhaarige Frau! Ich bedarf deiner Dille.“

„Worin könnte ich der Rani Sundaram wohl dienen?“ flammelte ich.

„Schweige, und du wirst es erfahren. Du hast die Zastrophen gesehen?“

Bejahend neigte ich den Kopf und ließ mich dann gehorsam auf die Kissen nieder.

„Es gibt ihresgleichen nicht wieder in ganz Indien. Sie zu besitzen bringt Ruhm, der von einem Ende der Erde bis zum anderen kracht. Sie bei einer Vermählungsfeier oder Audienz zu tragen, erweckt in den Herzen unglücklicher Könige Mut und Weid.“

Wieder neigte ich schweigend den Kopf.

„Dank deinem Volke ist unsere Familie in Bedeutungslosigkeit

u. Oberlehrer, 16. Febr. Herr Oberbahnvorsteher Gerber, Mitglied des Stadtrats, ist zur Wahrnehmung des Dienstes eines Eisenbahnverkehrsleiters nach Mainz versetzt. — In letzter Nacht hat der Kaufmann R. Kronen seinem Leben durch Erschießen ein Ende gemacht.

Nachklänge zum Wingerkrach

I. Caub, 16. Febr. Der „Wingerkrach“, der mit 26 Weisheitskatern am dem Elbflüßler Wingerkrach beteiligt war, ist seit zwei Jahren in Liquidation. Es trifft sich gerade hier ungünstig genug, daß ausgerechnet die kleinsten Winger und die unermöglichten Leute sich in dem Verein zusammengekauert haben; und doch nicht verwunderlich, denn gerade die wirtschaftlich Schwächsten sind es, die den Zusammenstoß am nötigsten haben! Nun hat nach langwierigen, schwierigen Verhandlungen der Kreis die Sanierung in die Hand genommen und 7000 Mark, d. h. 20 Prozent der Schuld zur Verfügung gestellt, 3000 Mark als Beihilfe, 4000 Mark als Darlehen. Eine höhere Summe zusammenzubekommen hat sich als ganz unmöglich herausgestellt: es ist das Meiste, was geleistet werden kann. Da aber auch bei einem Konturs nicht mehr herausgeholt werden konnte, war der Vorstand der Genossenschaft nicht abgeneigt, auf diesen, wenn auch mageren Vergleich, einzugehen. Leider hat die Generalversammlung am vorigen Donnerstag in Elbville den Beschluß gefaßt, die Verhandlungen abzubrechen, den Vergleich abzulehnen und der Gerechtigkeit ihren Lauf zu lassen. Sollte dieser Beschluß wirklich zur Durchführung kommen, so wären seine Folgen zu bedenklich, wie bedauerlich. Zunächst einmal würden 26 Existenzen vernichtet, ohne daß doch die Genossenschaft zu ihrem Recht käme; weiß man doch, wie die lange Reihe jammervoller Verfalljahre den Preis der Winger auf ein Minimum herabgedrückt und die ohnedies nicht auf Kosten gebetteten kleinen Winger in die drückendsten Schulden gestürzt haben. Aber es kommt weiter in Betracht, daß die Bestellung der Wingerberge wahrscheinlich ganz unterlassen, und so der ganzen Gemarkung ein unberechenbarer Schaden zugefügt würde, daß der Kredit bedeutend erschüttert, daß zahlreiche Geschäftsleute, die schon auf die kommenden Weinjahre Hunderte geborgt haben, in Mitleidenschaft gezogen werden und dergleichen mehr. Am bedenklichsten wäre aber doch wohl der moralische Eindruck, den ein solches Vorgehen der Genossenschaftsversammlung machen müßte, da seine Unachtsamkeit von dem Vorstand anerkannt worden ist, es also nur der formalen Gerechtigkeit, nicht dem Interesse der Kasse dienen würde. Deshalb hoffen wir hier immer noch, daß die Einigung auf Grund der sehr dankenswerten Grundlage zustande kommt, die der Kreisaußschuß geschaffen hat.

Theater, Kunst, Wissenschaft

Cäcilien-Verein

Das zweite Konzert vermittelte die Bekanntheit mit dem 1908 in München und 1909 in Elberfeld zur Aufführung gebrachten schwierigen Werke des 1863 in England von deutschen Eltern geborenen und in Frankreich lebenden Komponisten Frédéric Delius „Eine Messe des Lebens“. Angeblich im Gegensatz zu den Totenmessen, den Requiem, nannte der Komponist sein Werk „Eine Messe des Lebens“, dessen Text Fritz Cassiver aus Niebülls „Also sprach Zarathustra“ zusammengefaßt hat. Mit Rücksicht auf diesen Zusammenhang erscheint die Bezeichnung „Messe“ gefast und unheimlich, als Profanierung einer heiligen Einrichtung; „Sang“ oder „Lied des Lebens“ hätte es auch getan. — Man mag nun zu der Zarathustradichtung und besonders zu diesen, wohl aus dem Englischen zurückübersehten Messesegmenten stehen wie man will: es ist nicht zu leugnen, daß sie mit ihren Beziehungen zur Sonne Italiens, unter der sie reifen, hohen Schattungen voll, dem Dichters eine Reihe tiefer, reicher und dankbarer Unterlagen für wirkungsvolle musikalische Stimmungsbilder dargeboten hat. Und daß Delius ein Meister moderner Stimmungsmalerei und glühenden Kolorists ist, das hat er in anderen seiner bekannteren Werke („Lebensstans“, „Seig fair“, „In einem Sommergarten“ u. a.) bereits bewiesen. Ein kosmopolitischer ausgereifter Tonsetzer, ein Orchesterkünstler, von weitreichendem Können, der an Stimmungsreichtum und an der weichen Klanglinie des Reizes viel bietet. Es sind ganz eigenartige, seltsame Farben von kugelförmiger Stimmungskraft, die er zur Erreichung seiner Ideen auf der Orchesterpalette hat, ganz originelle exotische Töne, die ihm zur Wiedergabe von Naturstimmungen zur Verfügung stehen. Daß es bei einem „Ultramodernen“ wie Delius natürlich ohne harmonisch und rhythmisch komplizierte Stellen, Dissonanzen und gelegentliche schmerzhaft unharmonische Unverständlichkeiten nicht abgeht, bedingte auch schon der phantastische Text. Aber das vornehmste Selbstgefühl des Ganzen, die verhaltene schmerzliche Blut einzelner Abschnitte dieser durch nach eigenem Ausdruck ringenden Musik machen das Werk wohl zu einem der interessantesten der letzten Jahre — nicht zu verschweigen die übermäßigen Anforderungen an die Stimmen, besonders an den Sopran, und eine gewisse lähmende Monotonie im zweiten Teil des Werkes. Jede Zeit hat ihren Ausdruck, auch in der Musik! Delius hat einmal selbst in einem Geleitwort zu der „Messe des Lebens“ gesagt: „Meine Idee war einfach, die Stimmung wiederzugeben. Der bloße Umriss ohne die musikalische Farbe des Ganzen gibt keine Vorstellung von der Musik. Und was mich betrifft, so bin ich zunächst und vor allem „Kolorist“. — In den glücklichsten melodischen Eingebungen des Komponisten zählen wir den prächtigen Nachchor des ersten Teiles, die eigenartige fesselnde Abends- und Mittagszene des zweiten Teiles, das Tanztied und den feierlich aufsteigenden Schluß mit dem Witternachtsglöckchen. Man führt in Delius' Musik ein in gewaltigen Ernst unablässiges Drängen, eine Nacht, die aus sich selbst Leben schafft und in unerhörlicher Kraft arbeitet, wenn man sich von dem Feuerstrom dieser, an Schönberg, Dukas, Debussy und Rih. Strauss gemahnenden Impressionistischen Klangkunst auch manchmal abwärts getrieben fühlt, das Ziel fast aus dem Auge verliert. Trotzdem möchte man das farben-glühende Werk gern wieder hören!

Leit und Armut herabgesunken. Die Kriege mit den Weißgefeierten haben uns geschwächt. Nun aber fangen wir wieder an, unsere Häupter zu erheben. Dank meiner Fürsorge besitzen wir jetzt elf Geschulte. Wir haben eine Ehrenwache, wir haben vorteilhafte Familienverbindungen angeknüpft, und unsere Söhne und Töchter werden zur Ehe begehrt. Uns fehlt zur Befestigung unserer einflussreichen Stellung nur noch der Feig der Zastraperlen. Diese aber werde ich mir mit deiner Hilfe erringen.“

Zu sprachlos Stöhnen lehnte ich mich an die Wand und starrte sie an. Mir war, als sei ich ein armer, durch den Wind einer Klappervorgänge gebanntes Kindchen. Sicherlich gelang es ihr, mich mit ihren entzündeten Augen zu hypnotisieren, um mich dann, biblisch gesprochen, zu verschlingen.

„Mr. Thorold, der Regierungsbefehlsmächtige, ist ein strenger, unbeugsamer Mann, schneidig wie ein Schwert. Du kennst ihn und kannst ihn beeinflussen.“

„Ich? Wie könnte ich?“

„Die Antwort ist einfach: weil er in dich vergast ist.“

„Nein, das ist er nicht“, sagte ich, mich hoch aufrichtend.

„Ruhe! Mußt du, ich habe keine Augen, oder ich sei ein Dummkopf? Ich weiß, was ich sage. Sein ganzes Benehmen, wenn er sich nach deinem Ergehen erkundigt, verrät seine Liebe, und das Blut weicht aus seinem Gesicht, wenn man ihm sagt, du seiest krank. O, ich verstehe mich auf die Gesichter der Männer. Widerwärtig mir nicht mehr, jetzt rede ich, und du hast zuzuhören. Ich habe Thorold Sahib gebeten, die Berlen zu kaufen und sie den Schätzen unserer Familie einzubringen. Andere Staaten geben viel mehr Geld als wir. Nur diese Berlen verlange ich noch, dann will ich gern sterben. Er aber gerät schon bei der leisesten Andeutung in Zorn und schwört mir von Steuern, verberbernden Regenfällen und Mähernten vor. Davon will ich jedoch nichts hören: die Berlen will ich, ich habe nun einmal mein Vergnügen daran.“

„Was ich und mein Bruder Durigodana aber auch sagen mögen, es hilft alles nichts; wir predigen tauben Ohren. Die Rani Windia und ihr Bruder benehmen sich wie schwache Kinder und sagen nur immer: warte, o Mutter, warte! Und inzwischen“, fuhr sie fast schreiend fort, „kauft sie der Rastak von Ulu. Nicht eine Stunde ist zu verlieren. Höre wohl: du sollst nun mit Thorold sprechen und ihn überreden. Es wird zu deinem eigenen Vorteil sein. Merke dir: zehntausend Pfund schenke ich dir als Hochzeitsgabe, dann brauchst du nicht mehr zu arbeiten und zu dienen; kaufst dein Leben und deine Jugend genießen und der Welt draußen deine Schönheit zur Schau stellen, wie es unter euch schamlosen Weibern ja Sitte ist.“

Auf seine Einkublerung hatte man großen Fleiß verwendet. Es wurde alles mit dramatischer, weiblicher Kraft und hingebender Sangesfreudigkeit gestaltet: die Chorleistung bildete das entscheidende Moment des an Höhepunkten so reichen Abends und für die reizvollen Pianissimo gebührt den Frauenstimmen ein Extralob. Das sehr verstärkte Orchester und der durch treffliche Franzfurter Kräfte vergrößerte Cäcilienverein blieben den außerordentlichen Anforderungen des Werkes fast nichts schuldig. Karl Schürich nimmt es sehr ernst mit seinem künstlerischen Beruf, für den er keine alltägliche Intelligenz mitbringt. Auch ist er der geborene Herrscher über große Chor- und möglichst große, gleichgezügelte Orchestermassen und je mehr es bröhnt und wuchert, um so lieber. Auch gestern hätte man sich vieles noch zarter und inniger denken können, besonders die Begleitung der Solostellen war durchweg zu bedend und viel zu stark aufgetragen. Die Solisten — Minnie Vauvrecht van Lamm (Soprano), Frankfurt, Emmi Leisner (Alt), Berlin, Paul Schmedes (Tenor), Berlin, und Heini Lederer-Prina (Bariton) aus Berlin, letzterer in letzter Stunde verdienstvoll eingestiegen für den plötzlich erkrankten Thomas Dennis — trugen nach Kräften, jedoch mit ungleichem Erfolge, zum Gelingen der Aufführung bei. In padender Wiedergabe ihrer Partien ragten besonders die beiden Frauenstimmen hervor. Die gesamte Darbietung war höchsten Lobes wert. Im Saale blieb leider noch manches Plätschen frei und einige Liebereizige konnten es nicht verwinden, durch ausgiebiges, stimmungsmordendes Händeklatschen mitten zwischen den Sätzen ihren geprechten Verzehr Luft zu machen.

Nus Wiesbaden

Bezirks-Delegiertentag

Gemäß Beschluß der Präsidialkonferenz vom 11. Februar findet der 13. Bezirks-Delegiertentag der katholischen Arbeiter- und Männervereine von Wiesbaden, Umgebung und dem Rheingau am Sonntag, 8. März 2½ Uhr nachmittags im Deutschen Haus zu Elbville statt. Die Tagesordnung lautet: 1. Jahresbericht. 2. Rassenbericht. 3. Unsere Stellung zu den gegenwärtigen Strömungen innerhalb des deutschen Katholizismus. 4. Anträge und Wünsche der Vereine. Ueber Punkt 3 der Tagesordnung wird voraussichtlich Herr Joss, Redakteur der „Westdeutschen Arbeiterzeitung“, referieren. Die dem Bezirkverbande angeschlossenen Vereine werden gebeten, Delegierte zur Tagung zu entsenden, sowie Anträge bei dem Bezirkspräsidenten, Herrn Pfarrer Nikolaus Viehrich einzureichen.

Altarverein

Wie aus dem Anzeigenteil ersichtlich, findet am Donnerstagnachm., 5¼ Uhr, im oberen Bereich, Aulustraße 31, die Generalversammlung des Altarvereins statt. In dem Jahresbericht wird über die Arbeiten für unsere heiligen Kirchen, sowie über die Verwendung des jeweiligen Ertrags der Kollekten für den Altarverein und die Einnahmen durch die Erbsbruderschaft berichtet werden. Alle Mitglieder des Vereins und der Erbsbruderschaft zur Ew. Anbetung und zur Unterstützung armer Kirchen, sowie alle, welche sich für die Zwecke des Vereins interessieren, sind herzlich eingeladen.

Deutsches und französisches Flugwesen

Am letzten Mittwoch hat in einer gemeinschaftlichen Sitzung des Mittelrheinischen Vereins für Luftfahrt mit dem Verein Deutscher Ingenieure Professor Dr. v. Wiles aus Straßburg einen Vortrag über „Deutsches und französisches Flugwesen“ gehalten. Wir geben die Ausführungen auszugswise wieder: Mehr als auf anderen Gebieten der Technik ist das Flugwesen fast national differenziert. Die Franzosen verdanken ihren Fortschritt hauptsächlich dem Umstand, daß die Gebrüder Wright sich dort niederließen, ein Anstoß, welcher den dort schon im Gange befindlichen Versuchen einen außerordentlichen Aufschwung gab. Sie zeigen in jeder Hinsicht charakteristisch und deutlich ausgeprägte Unterschiede in den Typen der Flugzeuge und Motoren gegenüber den deutschen. Den weithin berühmten Erfolgen der französischen Flugzeuge in Höhen-, Geschwindigkeits- und Stredrennen stehen allerdings heute schon nennenswerte und vielfach gleichwertige Leistungen auf deutscher Seite gegenüber, die besonders dadurch gekennzeichnet sind, daß fast alle Motoren mit hohen Belastungen auf deutscher Seite sind. Auch die Dauererfolge von Stöffler, Langer und Angold dürften sobald von den Franzosen nicht überboten werden. Unter den deutschen Flugzeugen ist nur die Taube von der französischen Schule gänzlich unabhängig. In der Taube und den modernen Doppeldeckern, deren Typ zuerst von der Luftverkehrs-Gesellschaft neuentwickelt wurde, besitzen die Deutschen vorzügliche Apparate, mit denen große Leistungen möglich sind und auch dann! Den endlich betrieblicher hergestellten Motoren angeführt werden. Aber unabwieslich ist die Forderung nach anderen Flugzeugtypen, welche für militärische Verwendung oder sportliche Zwecke Dienste leisten werden und für deren Konstruktion der leichte französische Rotationsmotor Voraussetzung ist. Ist doch der Gewichtsmittelwert selbst unter Berücksichtigung des höheren Benzins- und Ölverbrauches der Rotationsmotoren, bei den normalen Flugzeiten noch so erheblich, daß die Konstruktion des ganzen Flugzeuges durch den schweren Motor gehemmt wird. Insbesondere wird durch die bei den schweren Motoren erforderliche vordere Schwabenanordnung die Aussicht verflüchtigt und der Gebrauch von Schutzmassen erschwert. Darin, daß die deutsche Industrie bisher noch keinen brauchbaren Rotationsmotor herangezogen hat, liegt der größte Mangel an dem unser Flugwesen leidet. Der Grund hierfür ist in der vollständigen Juridikalisierung des Kapitals zu suchen, die ihrerseits wieder eine Folge der leider noch zu geringen Solidarität des Flugwesens ist. Es wäre daher sehr erwünscht, wenn durch einen energischen Aufschwung der öffentlichen Meinung die Verhältnisse in dieser Richtung gebessert werden könnten.

„Ich lasse mich durch keine Geschenke bestechen. Ueberdies habe ich nicht den geringsten Einfluß auf Mr. Thorold. Als ob er mir erlaube, mich in die Staatsangelegenheiten einzumischen! Ich bin hier, um die Kinder zu unterrichten, und nicht um mich mit Geldgeschäften zu befassen.“

„Du bist hier, um meinen Befehlen zu gehorchen! Glaubst du, ich, die Rani Sundaram, die seit vierzig Jahren über diesen großen Staat herrscht, lasse mich durch ein einziges erbärmliches Weißgefeht meine Hoffnungen vereiteln? Und groß ist deine Macht, o Varrin! Du brauchst sie nur zu erproben, brauchst nur sachtlich mit ihm zu reden, deinen Arm um seinen Nacken zu schlingen. Er ist auch nicht mehr als ein Mensch, dazu ein verliebter Mann, und Liebe und Mueheit wohnen nicht beisammen. Ein Kuß von deinen Lippen rettet ihm das Leben; dieser Kuß ist in Wahrheit der Preis der Zastraperlen.“

Ich machte die verzweifeltsten Anstrengungen, diese furchterliche Frau zu unterbrechen, allein sie redete unabermüht weiter. „Und bald mußt du meine Befehle ausführen, denn Ibrahim fängt an ungeduldig zu werden und drohte mir, die Berlen wieder mit fortzunehmen. Sie haben großes Aufsehen an allen indischen Höfen erregt, und er behauptet, daß er noch andere Liebhaber dafür habe. Er ist eine gar schlaue Ratte. . . Du wirst also mit dem Regierungsbefehlsmächtigen über die Sache reden, und wenn er sein Versprechen gegeben hat, so kann der Kauf sogleich abgeschlossen werden; die Rakker sind schon im Palast, und die Berlen gehören dann uns.“

Ein Ausdruck der Verzückung huschte einen Augenblick über das eulenkartige Gesicht, dann verlor die Rani in tiefes Sinnen. Ohne Zweifel konnte sie sich bereits in zukünftigen Triumpfen. „Wenn Mr. Thorold sich nun aber ein für allemal weigert?“ unterbrach ich ihre Gedanken mit heiserer Stimme, denn Risse und Lippen waren mir wie ausgeborstet. „Dann“, — sie wandte sich nach mir um und schien mich mit einem langen, stechenden Blick durchbohren zu wollen — „dann komme sein Blut über sein eigenes Saup und . . . ja, und auch über dich! Du kannst ihn warnen“, — sie hielt inne, und ihre Augen sahen aus wie zwei von Beschadeln beleuchtete Tintenflecke — „es gibt noch mehr Regierungsbefehlsmächtige in England!“

Taumelnd erhob ich mich von den Kissen und lehnte mich, nach Atem ringend, an die Wand. Das war also ein Kampf auf Leben und Tod. Deutlich las ich es in diesen entsetzten Augen. „Eure Hobeit“, stammelte ich, „ich weise Ihr Geschenk zurück und ich habe auch keine Macht, Mr. Thorold zu bewegen, daß er seine Worte zurücknimmt.“

Senberth-Stiftung

Die diesjährige Hauptversammlung der Senberth'schen August- und Rinder-Stiftung fand hier unter dem Vorsitz des Oberforstmeisters Dandemann-Wiesbaden statt. Nach dem Rechenschaftsbericht, den Regierungsfeldrat Wiesbaden-Wiesbaden über das abgelaufene Jahr erstattete, betragen die Einnahmen aus Kapitalvermögen 3229,34 Mark, dazu kommt der vorhandene Bestand von 2803,26 Mark, so daß die Gesamteinnahmen sich auf 6122,60 Mark stellen, denen an Ausgaben 3195,70 Mark gegenüberstehen. Der sich daraus ergebende Bestand ist auf 2926,90 Mark berechnet. Von letzterer Summe werden als Unterhaltungen für 1914 2200 Mark in 26 Fällen zur Verteilung vorgeschlagen und soll der Rest fahungsgemäß zur Vermehrung des Stiftungskapitals verwandt werden. Das Stiftungsvermögen betrug am Ende des Jahres 1913 53 600 Mark. An Unterhaltungen sind seit dem Bestehen der Stiftung — seit 1881 — im Ganzen in 707 Fällen 53 115 Mark an Kinder von Forstschülern im Regierungsbezirk Wiesbaden als Beihilfen zu den Kosten ihrer Ausbildung für einen Lebensberuf gewährt worden. Die Veranschlagung genehmigte die vorgeschlagenen Unterhaltungen für 1914 und wählte den stellvertretenden Vorsitzenden, Geheimen Regierungsrat und Forstrat von r a b - Wiesbaden und die Beisitzer: Förster Meh - Dohheim und Förster D u b d e - Schwanheim wieder.

Katholischer Frauenbund: Berufsberatung

Neben Mittwochnachmittag zwischen 3 und 5 Uhr, finden die Berufsberatungen für die Berufsberatung und Beihilfenvermittlung statt: Aulustraße 31, Pfarrhaus an der Aulustraße. Die in Betracht kommenden jungen Mädchen und deren Eltern werden ersucht, regen Gebrauch von dieser kostenlosen Einrichtung zu machen. Zahlreiche Nachfragen von seiten erster Firmen zur Einstellung von Lehrlinginnen zu Oheim sind eingelaufen, so daß die rechtzeitige Meldung begründete Aussicht vorhanden ist, den Stellenhunger einen ihren Wünschen und Fähigkeiten entsprechenden Wirkungsbereich anzuweisen. (Siehe Anzeige in der heutigen Nummer.)

Militärisches

Das Offizierkorps des Infanterie-Regiments v. Werder (Kurhess.) Nr. 80 veranlaßt Mittwochabend im Offizierskasino einen Ball, wozu etwa 150 Einladungen ergangen sind. — Dem bruchweise hier weilenden Generalmajor und Brigadefeldkommandeur Bothe des hiesigen Pfl. Feldartillerie-Regiments (Damen) Nr. 27 brachte Montagnachmittag das Trompeterkorps ein Ständchen.

Steuer-Ausschuß für den Regierungsbezirk

Zu Mitgliebern des Steuer-Ausschusses der Gewerbesteuer-Klasse I für den Regierungsbezirk Wiesbaden sind vom Provinzialausschuß gewählt die Herren: Bankier v. Meßler in Frankfurt, Geheimen Kommerzienrat Heinrich in Frankfurt, Kommerzienrat Hirsch in Frankfurt, Kommerzienrat Grün in Eilenburg, Direktor Simon in Löhberg bei Weiskrug, Kommerzienrat Fehr-Rach in Wiesbaden. Als Stellvertreter: Kommerzienrat Dummel in Hochheim, Weinhandeler Ewald Sturm in Wiesbaden, Justizrat Dr. jur. Daeser in Frankfurt, Fabrikdirektor Philipp Herz-Mills in Frankfurt, Kaufmann Paul Hirsch in Frankfurt, Bankier Dr. Paul Stern in Frankfurt.

Flüchtlings-Zwangsinnung

Eine an den Magistrat gerichtete Eingabe betreffend die Erhöhung des Stundenlohnes für die hies. Arbeiter hatte den Erfolg, daß eine Erhöhung desselben auf 85 Pfg. zugestanden wurde. — Auf Grund einer gemeinsamen Beratung der mittelrheinischen Schreiner-Zünfte und Vereinigungen ist an die Militär-Intendantur in Frankfurt ebenfalls das Ersuchen um Erhöhung der Stundenlöhne gerichtet worden und es wurde dem Ersuchen entsprochen unter der Voraussetzung, daß auch die Stadtverwaltung die höheren Preise bezahlen. Ueber die Festsetzung von Normalpreisen wird noch verhandelt. Es ist Aussicht darauf vorhanden, daß von den Innungen eine vereinbarte Preisse bei der Vergabe von Arbeiten durch die Militär-Baubehörde zu Grunde gelegt werden. Die allgemeine Geschäftslage hat sich nicht gebessert, eher verschlechtert. Da die private Bautätigkeit auch im laufenden Jahre keinen Aufschwung nehmen wird, so ist an vermehrte Arbeitsgelegenheit nicht zu denken. — Von der Errichtung eines partiellierten Arbeitsnachweises, wie er vom hiesigen Arbeitsamt angeregt ist, soll vorerst abgesehen werden. — Der Zeichenunterricht in der Gewerbeschule soll demnächst in die Woche verlegt werden. Bei Gelegenheit einer Versprechung der Angelegenheit waren alle Beteiligten mit Ausnahme von einem der Meinung, daß der Unterricht recht wohl abends von 8-10 Uhr stattfinden könne, weil dem aber gefestigte Bestimmungen entgegenstehen, sollen die Stunden von 6-8 Uhr in Vorfrühling gebracht werden. — In Mainz werden die laufenden Säckerarbeiten der Innung übertragen, welche dieselben nach einem festgelegten Turnus an die auf sie Anspruch erhebenden Mitglieder vergibt. Am Plaque soll versucht werden, einen gleichen Modus einzuführen.

Kaufmannsgerichtswahlen

Nach der amtlichen Bekanntmachung sind für das Kaufmannsgericht, falls kein Einspruch erfolgt, von Arbeitgeberseite folgende Herren gewählt: Heinrich Glätsch, Ed. Moedel, Josef Stamm, Ludwig Abel, Julius Triboulet, Walter Freyner, B. Androschen, Emil Dees, H. Karl Schwend, Karl Meep, Karl Caffel, Christoph Dengel, Hermann Rauch, Wilhelm Stiller, Christian Glaser, Markus Marchand, Ernst Kock, Heinrich Kilian, Friedrich Haagner, Heinrich Stadt, Hubert Philipp, Seligmann Wumenthal, Jean Brühl, Ernst Jung, Wilhelm Erkel, Jakob Karl Riels, Karl Böhm, Siegmund Buchholz, Karl Bauer, Philipp Gul.

Von Arbeitnehmerseite sind gewählt: Oswald Daarmann, D. S. B., Hermann Schropp, D. S. B., Adolf Dörmel, D. S. B., Max Wink, D. S. B., Paul Heuseroth, D. S. B., Karl Wälschle, D. S. B., Wilhelm Heinemann, D. S. B., Karl Schiedler, D. S. B., Wilhelm

„Nun, er kennt mich! Sagte er nicht neulich zu dir, daß er meine Wege durchkreuzt habe und daß uns beiden noch einmal ein heftiger Kampf bevorstehe? Ich habe schon manchen Kampf ausgefochten und bin noch niemals erlegen. Sagte er nicht auch, ich hätte Krallen und daß die Krallen einer alten Raga gefährlich seien? Bald wirst du ihm gegenüberstehen, Miß Sahib, dann sage ihm alles, auch von deinen Kräften; vor allem aber sage ihm, daß die Krallen einer alten Frau den Tod bringen. Nun geh!“

Sie klatschte in die Hände, worauf Begur, die Epionin, lautlos eintrat und mich mit großer Vorsicht in meine Wohnung zurückführte.

Wiel Schlaf fand ich nicht in dieser Nacht. Während ich mich unruhig von einer Seite auf die andere wälzte, war es mir, als höre ich eine eindringliche Stimme, gleichmäßig wie das Ticken einer Uhr, die Worte wiederholen: „Die Berlen oder sein Leben! Die Berlen oder sein Leben!“ Das dunkle Zimmer, die feststehende Laute draußen, die entsetzten Worte, die ich vernommen und die mich verfolgten, und die wie Bienen in meinem Kopf herumsturenden schwarzen Gedanken und Vermutungen verdrängten den Schlaf. Es bestand kein Zweifel, die Rani Sundaram würde ihr Vorhaben um jeden Preis ausführen. Was galt das das Leben eines weichen Mannes? Nichts, gar nichts. Auch nicht an Begegnungen und Werkzeugen fehlte es ihr. War Mr. Thorold erst einmal unschuldig gemacht, so lag immerhin die Möglichkeit vor, daß sein Nachfolger nachgiebiger sei, sich eher in Verhandlungen einlassen und zu einem Vergleich bereit erklären würde.

„Sie wagt es nicht“, redete mir dann wieder die Vernunft ein. „Du siehst zu schwarz; die Einfachheit und die Gefangenhaft hinter den hohen Mauern üben einen Druck auf deine Verne und auf dein Gemüt aus. Du hast keinen Mut und kein Selbstvertrauen mehr.“

Endlich dämmerte der Morgen. Ich erhob mich, ging im Zimmer umher und badete meinen glühenden Kopf in kaltem Wasser. Dann betete ich zu Gott wie König David in den beiden letzten Versen des hundertvierzigsten Psalms: „Belehre mich vor dem Strid, den sie mir legen, und vor den Fallstricken der Uebel-täter. Die Gottlosen werden in sein Netz fallen; ich bleibe allein, bis ich hinübergehe.“

Wie konnte ich wohl den Schlingen dieser entsetzten Frau entgehen, die meine Hilfe zur Erreichung ihrer eifigen Zwecke und zu weiterer Bedrückung der armen Steuerzahler verlangte? Wenn sie sich nun in ihren Erwartungen getäuscht sah, wenn ich keinen Finger rührte und kein Wort zu ihren Gunsten sprach, was würde dann mein Los sein? Cholera- oder Fieberquäl und der Tod?

(Fortsetzung folgt.)

Letzte Nachrichten

Bund der Landwirte

Sh. Berlin, 16. Febr. Unter Beteiligung von über 6000 Landwirten aus allen Teilen des Reiches trat heute mittag im Saalbau des Hirsches Busch, der traditionellen Tagungshalle, der Bund der Landwirte zu seiner diesjährigen Generalversammlung zusammen. Da die Anmeldungen zu der Versammlung überaus reichlich eingelaufen waren, hatte der Vorstand für dieselbe Zeit eine Parallelversammlung nach dem Hirsches Busch einberufen, die gleichfalls bald nach Eröffnung wegen Überfüllung polizeilich gesperrt wurde. In beiden Versammlungen wurde folgende Resolution angenommen: „Die neuere innerpolitische Entwicklung in Deutschland muß den Bund der Landwirte als große Vereinigung monarchistisch gesinnter nationaler Männer mit schweren Befugnissen erfüllen. Auf allen Gebieten der Gesetzgebung des Reiches bemerken wir eine immer weitergreifende Rücksichtnahme auf die Stimmungen, die Wünsche und Interessen der Demokratie, die in militärischen, steuerlichen, sozialpolitischen Fragen auf das deutlichste erkennbar wird. Die Vorgänge in Bayern und ihre Behandlung, die Versuche, die Kommandogewalt des Kaisers und der Bundesfürsten abzugrenzen und den Parlamentarismus zu fällen, das Übergreifen des Reiches auf die Steuerpolitik der Einzelstaaten sind die Merkmale der neuerdings eingetretenen demokratischen Entwicklung. Der Bund der Landwirte spricht demgegenüber seine feste Entschlossenheit aus, dieser für die Monarchie, das Reich und für das gesamte Volk gleich unheilvollen Entwicklung mit aller Kraft und Entschiedenheit zu seinem Teil entgegenzutreten.“

Der neue Statthalter

Berlin, 17. Febr. Nach der „Neuen vossischen Korrespondenz“ hält man es für sicher, daß Freiherr von Schorlemer Statthalter in Straburg wird.

Major von Endell †

Toson, 17. Febr. Der aus der agrarischen Bewegung bekannte Major Endell ist gestern nach schwerem Leiden gestorben.

Worms, 16. Febr. Gestern Abend brach in der Kaserne des Infanterie-Regiments Nr. 118 Feuer aus. Der Dachstuhl, in dem die 4. Kompanie untergebracht ist, wurde eingestürzt. Nürnberg, 16. Febr. In die Franziskaner-Kirche St. Anna brachen heute ein und raubten mehrere Messgewänder und andere Gegenstände in Brand.

Berlin, 16. Febr. Das Offizierskorps des 3. Garde-Musik-Regiments in Potsdam, dem Prinz Wilhelm zu Wiesbaden vor Kurzem als Musikmeister und Chef der 5. Eskadron angelobt, hatte gestern Abend ein Abschiedsfest für den scheidenden Regimentskommandanten veranstaltet. Nach Tisch wählte der Prinz noch kurze Zeit unter der Leitung seiner Eskadron.

Gräß (Schlesien), 16. Febr. Graf Nischinski wird am Mittwoch aus dem hiesigen Gerichtsgefängnis nach Meseitz übergeführt, wo am Freitag und Samstag die Schwurgerichtsverhandlung gegen ihn stattfindet.

Bodden (Holl. (Wassersucht)), 17. Febr. Der französische Dampfer „Roma“ von der Gibraltaris-Linie meldet drastisch, daß er bei der Insel Homansland in der Nähe der Insel Marthas Vineyard auf Grund geraten sei. Es herrsche heftiger Schneesturm, doch sei das Schiff nicht leck geworden und es bestehe keine unmittelbare Gefahr.

Aus dem Geschäftsleben

Die Wunder des Meeresgrundes. So möchten wir eine in allen Teilen der Welt und überaus reichhaltig zur Schau gebrachte Ausstellung bezeichnen, die im Erkerfenster der Victoria-Loggia Richard Seyß-Wiesbaden, Rheinstraße 101, eine zeitlang in seltener Vollständigkeit zu sehen ist. Wir erlauben in blau-grünlicher Schillernder Meeresstimmung einige Fischungeheuer in den Fluten schwimmen und am Boden selbst etwa 20 bis zum kleinsten Teil naturgetreu imitierte Seegestirbe, die wir aus Gründen der Zusammengehörigkeit mit Namen folgen lassen, mit denen sie für jedermann überaus leicht zu verstehen sind. 1. Hippocampus (Seepferdchen), 2. Euphonia (Himmlische), 3. Euphonia (Himmlische), 4. Euphonia (Himmlische), 5. Euphonia (Himmlische), 6. Euphonia (Himmlische), 7. Euphonia (Himmlische), 8. Euphonia (Himmlische), 9. Euphonia (Himmlische), 10. Euphonia (Himmlische), 11. Euphonia (Himmlische). Jeder Naturfreund, Laie sowie Kenner, wird seine Freude an dieser mit viel Sorgfalt und Mühe zusammengetragenen Sammlung haben.

Aus dem Vereinsleben

Kollverein. Die Herren Vertrauensmänner und Bezirksleiter werden wiederholt auf die am Mittwoch, 18. Febr., abends 9 Uhr, stattfindende Vertrauensmänner-Versammlung aufmerksam gemacht und um zahlreiches Erscheinen gebeten.

Kollverein. Montag, 22. Februar, Arbeitsstunden in St. Bonifatius, vormittags von 10-12½ und nachmittags von 3-6 Uhr.

Vergleichen Reden werden nicht etwa bloß in geheimen Schlußwinkeln geführt. Man erzählt in öffentlicher Gesellschaft manchmal nicht mehr, wenn unsittliche Späße und Reden vorkommen.

Wenn man das alles vernachlässigt, was in dieser Art die Mithrasgänger in den Kreisen, Jungfrauen und selbst Ehemänner in Werkstätte und Fabrik, die Gassenjungen auf den öffentlichen Plätzen, manche aus der sogenannten feinen Welt in ihren Salons, endlich sogar Frauen und Mädchen, denen Scham und Sittlichkeit ganz besonders eigen sein sollte, sich zu sagen erlauben können, dann würde einem wahrhaftig Bösen und Bösen vergehen.

Wir haben Achtung vor dem armen Mann, der des Morgens den Reichtum von der Straße aufsteht, weiß sein Stand und Beruf diese Arbeit ihm auferlegt, aber vor den Leuten sollte man ausruhen, die in ihren Gesprächen immer die Schamhaftigkeit der Joten führen müssen.

Man sagt zwar, ihr Sittensrichter, ihr seid auch immer bei der Hand, den Leuten an die Hand zu legen; solche Reden werden doch nicht aus böser Absicht geführt; man will doch auch einmal lachen. Wir müssen die ganze Woche täglich arbeiten, sollen wir denn nicht auch einmal heiter sein und die Sorgen des Lebens vergessen?

Wer will etwas dagegen haben, daß ihr heiter seid und euch freut? Steht doch in der H. Schrift geschrieben: „Ich erlaube, daß nichts besser sei, als fröhlich sein und Gutes tun in eurer Arbeit“, und derselbe H. Apostel, der oben vor unsittlichen Reden warnte, sagt ausdrücklich: „Freuet euch allezeit im Herrn, abermals sage ich, freuet euch.“ Auch die Kirche ist dem Scherz nicht entgegen. Man sagt den strengsten Mönchen nach, daß sie zur Stunde der Erholung ein lachendes Gesicht zeigen, daß sie sich zur Stunde der Erholung ein lachendes Gesicht zeigen, daß sie sich zur Stunde der Erholung ein lachendes Gesicht zeigen.

Man sagt zwar, ihr Sittensrichter, ihr seid auch immer bei der Hand, den Leuten an die Hand zu legen; solche Reden werden doch nicht aus böser Absicht geführt; man will doch auch einmal lachen. Wir müssen die ganze Woche täglich arbeiten, sollen wir denn nicht auch einmal heiter sein und die Sorgen des Lebens vergessen?

Wer will etwas dagegen haben, daß ihr heiter seid und euch freut? Steht doch in der H. Schrift geschrieben: „Ich erlaube, daß nichts besser sei, als fröhlich sein und Gutes tun in eurer Arbeit“, und derselbe H. Apostel, der oben vor unsittlichen Reden warnte, sagt ausdrücklich: „Freuet euch allezeit im Herrn, abermals sage ich, freuet euch.“ Auch die Kirche ist dem Scherz nicht entgegen. Man sagt den strengsten Mönchen nach, daß sie zur Stunde der Erholung ein lachendes Gesicht zeigen, daß sie sich zur Stunde der Erholung ein lachendes Gesicht zeigen, daß sie sich zur Stunde der Erholung ein lachendes Gesicht zeigen.

Man sagt zwar, ihr Sittensrichter, ihr seid auch immer bei der Hand, den Leuten an die Hand zu legen; solche Reden werden doch nicht aus böser Absicht geführt; man will doch auch einmal lachen. Wir müssen die ganze Woche täglich arbeiten, sollen wir denn nicht auch einmal heiter sein und die Sorgen des Lebens vergessen?

Wer will etwas dagegen haben, daß ihr heiter seid und euch freut? Steht doch in der H. Schrift geschrieben: „Ich erlaube, daß nichts besser sei, als fröhlich sein und Gutes tun in eurer Arbeit“, und derselbe H. Apostel, der oben vor unsittlichen Reden warnte, sagt ausdrücklich: „Freuet euch allezeit im Herrn, abermals sage ich, freuet euch.“ Auch die Kirche ist dem Scherz nicht entgegen. Man sagt den strengsten Mönchen nach, daß sie zur Stunde der Erholung ein lachendes Gesicht zeigen, daß sie sich zur Stunde der Erholung ein lachendes Gesicht zeigen, daß sie sich zur Stunde der Erholung ein lachendes Gesicht zeigen.

Man sagt zwar, ihr Sittensrichter, ihr seid auch immer bei der Hand, den Leuten an die Hand zu legen; solche Reden werden doch nicht aus böser Absicht geführt; man will doch auch einmal lachen. Wir müssen die ganze Woche täglich arbeiten, sollen wir denn nicht auch einmal heiter sein und die Sorgen des Lebens vergessen?

Wer will etwas dagegen haben, daß ihr heiter seid und euch freut? Steht doch in der H. Schrift geschrieben: „Ich erlaube, daß nichts besser sei, als fröhlich sein und Gutes tun in eurer Arbeit“, und derselbe H. Apostel, der oben vor unsittlichen Reden warnte, sagt ausdrücklich: „Freuet euch allezeit im Herrn, abermals sage ich, freuet euch.“ Auch die Kirche ist dem Scherz nicht entgegen. Man sagt den strengsten Mönchen nach, daß sie zur Stunde der Erholung ein lachendes Gesicht zeigen, daß sie sich zur Stunde der Erholung ein lachendes Gesicht zeigen, daß sie sich zur Stunde der Erholung ein lachendes Gesicht zeigen.

Man sagt zwar, ihr Sittensrichter, ihr seid auch immer bei der Hand, den Leuten an die Hand zu legen; solche Reden werden doch nicht aus böser Absicht geführt; man will doch auch einmal lachen. Wir müssen die ganze Woche täglich arbeiten, sollen wir denn nicht auch einmal heiter sein und die Sorgen des Lebens vergessen?

* Marienverein. Freitag, 20. Februar, H. Messe für die verstorbene Frau Katharina Moos.

* Kirchenchor von St. Bonifatius. Die humoristische Abendunterhaltung des Kirchenchores am vergangenen Sonntag zählt wohl zu den schönsten, die der Chor noch veranstaltet hat. Die zahlreichen Vorträge der Damen und Herren in größeren und kleineren Gruppen wurden in solch humorvoller Weise dargebracht, daß das zahlreiche Publikum durch jubelnden Beifall die Vortragenden lobte. Es herrschte am Schluß nur eine Stimme: der Chor hat seinen Hören höchsten Lust und Amusement geboten, wofür allen Mitwirkenden Dank gebührt.

* Kassanischer Verein für Naturkunde. In der letzten, sehr gut besuchten wissenschaftlichen Sitzung am Donnerstag, hielt Oberlehrer Dr. H. Scharff einen Vortrag über die Mendelschen Vererbungsregeln. Die nächste wissenschaftliche Abendunterhaltung findet Donnerstag, 19. Febr., abends 8.30 Uhr statt, aber ausnahmsweise nicht im Kasino, Friedrichstraße 22, sondern im Bibliotheksraum des Museums I (höhere Tischschule), Eingang von der Rühlstraße aus. Oberlehrer Dr. Heineke wird den Vortrag halten. Thema: „Physikalische Versuche über schnell ablaufende Vorgänge (Stroboskopische Versuche)“. Bitte willkommen.

* Volksvorträge. Am vergangenen Freitag hielt Professor Dr. Köhler vom Verein der Ärzte den ersten seiner beiden Volksvorträge: „Ueber den Nutzen der Röntgenstrahlen in der Medizin“. Nach einer kurzen Einleitung über die Entdeckung dieser Strahlen und die raschen Fortschritte in ihrer medizinischen Verwendung zeigte er an der Hand zahlreicher Lichtbilder die außerordentlich vielseitige Anwendung dieses Mittels bei den Verletzungen und Erkrankungen des Knochengestüts einschließlich der Zähne, und gerade die letzten Bilder, die den durch kein anderes Mittel zu erzielenden Nutzen der Strahlen für die Beinheilung in sinnfälliger Weise darstellten, erregten mit Recht die Bewunderung der zahlreichen Zuhörer, die dem Redner für seine gemeinverständlichen Ausführungen Beifall zollte. — Der zweite Vortrag, der am nächsten Freitag 8.30 Uhr, ebenfalls im Saal der Städtischen Oberrealschule (Zietenring) stattfinden soll, wird den „Nutzen der Röntgenstrahlen für die Behandlung der inneren Organe“ zum Gegenstand haben.

Bereinskalendar

Mittwoch, 18. Februar

* Katholischer Frauenbund. Sprechstunde Berufsberatung von 3-5 Uhr, Luisenstraße 31, p.

* Katholischer Männer-Verein. Abends 8.30 Uhr: Gesangstunde.

* Katholischer Fürsorgeverein Johannesstift e. V. „Schutz und Rettung der gefährdeten weiblichen Jugend“. Auskunft, Rat und Hilfe während der Sprechstunden täglich von 9-12½ und von 3-6 Uhr, Büro, Luisenplatz 8, p.

* Kathol. Männer-Fürsorge-Verein. Zweig: Schutz und Rettung der gefährdeten männlichen Jugend. Büro: Luisenplatz 8. Sprechstunden Dienstag, Donnerstag u. Samstag; Nachmittags von 6-7 Uhr.

* Katholischer Fürsorgeverein Johannesstift e. V. „Schutz und Rettung der gefährdeten weiblichen Jugend“. Auskunft, Rat und Hilfe während der Sprechstunden täglich von 9-12½ und von 3-6 Uhr, Büro, Luisenplatz 8, p.

* Katholischer Männer-Fürsorge-Verein. Zweig: Schutz und Rettung der gefährdeten männlichen Jugend. Büro: Luisenplatz 8. Sprechstunden Dienstag, Donnerstag u. Samstag; Nachmittags von 6-7 Uhr.

* Katholischer Fürsorgeverein Johannesstift e. V. „Schutz und Rettung der gefährdeten weiblichen Jugend“. Auskunft, Rat und Hilfe während der Sprechstunden täglich von 9-12½ und von 3-6 Uhr, Büro, Luisenplatz 8, p.

* Katholischer Männer-Fürsorge-Verein. Zweig: Schutz und Rettung der gefährdeten männlichen Jugend. Büro: Luisenplatz 8. Sprechstunden Dienstag, Donnerstag u. Samstag; Nachmittags von 6-7 Uhr.

* Katholischer Fürsorgeverein Johannesstift e. V. „Schutz und Rettung der gefährdeten weiblichen Jugend“. Auskunft, Rat und Hilfe während der Sprechstunden täglich von 9-12½ und von 3-6 Uhr, Büro, Luisenplatz 8, p.

* Katholischer Männer-Fürsorge-Verein. Zweig: Schutz und Rettung der gefährdeten männlichen Jugend. Büro: Luisenplatz 8. Sprechstunden Dienstag, Donnerstag u. Samstag; Nachmittags von 6-7 Uhr.

* Katholischer Fürsorgeverein Johannesstift e. V. „Schutz und Rettung der gefährdeten weiblichen Jugend“. Auskunft, Rat und Hilfe während der Sprechstunden täglich von 9-12½ und von 3-6 Uhr, Büro, Luisenplatz 8, p.

* Katholischer Männer-Fürsorge-Verein. Zweig: Schutz und Rettung der gefährdeten männlichen Jugend. Büro: Luisenplatz 8. Sprechstunden Dienstag, Donnerstag u. Samstag; Nachmittags von 6-7 Uhr.

* Katholischer Fürsorgeverein Johannesstift e. V. „Schutz und Rettung der gefährdeten weiblichen Jugend“. Auskunft, Rat und Hilfe während der Sprechstunden täglich von 9-12½ und von 3-6 Uhr, Büro, Luisenplatz 8, p.

* Katholischer Männer-Fürsorge-Verein. Zweig: Schutz und Rettung der gefährdeten männlichen Jugend. Büro: Luisenplatz 8. Sprechstunden Dienstag, Donnerstag u. Samstag; Nachmittags von 6-7 Uhr.

* Katholischer Fürsorgeverein Johannesstift e. V. „Schutz und Rettung der gefährdeten weiblichen Jugend“. Auskunft, Rat und Hilfe während der Sprechstunden täglich von 9-12½ und von 3-6 Uhr, Büro, Luisenplatz 8, p.

* Katholischer Männer-Fürsorge-Verein. Zweig: Schutz und Rettung der gefährdeten männlichen Jugend. Büro: Luisenplatz 8. Sprechstunden Dienstag, Donnerstag u. Samstag; Nachmittags von 6-7 Uhr.

* Katholischer Fürsorgeverein Johannesstift e. V. „Schutz und Rettung der gefährdeten weiblichen Jugend“. Auskunft, Rat und Hilfe während der Sprechstunden täglich von 9-12½ und von 3-6 Uhr, Büro, Luisenplatz 8, p.

* Katholischer Männer-Fürsorge-Verein. Zweig: Schutz und Rettung der gefährdeten männlichen Jugend. Büro: Luisenplatz 8. Sprechstunden Dienstag, Donnerstag u. Samstag; Nachmittags von 6-7 Uhr.

* Katholischer Fürsorgeverein Johannesstift e. V. „Schutz und Rettung der gefährdeten weiblichen Jugend“. Auskunft, Rat und Hilfe während der Sprechstunden täglich von 9-12½ und von 3-6 Uhr, Büro, Luisenplatz 8, p.

* Katholischer Männer-Fürsorge-Verein. Zweig: Schutz und Rettung der gefährdeten männlichen Jugend. Büro: Luisenplatz 8. Sprechstunden Dienstag, Donnerstag u. Samstag; Nachmittags von 6-7 Uhr.

* Katholischer Fürsorgeverein Johannesstift e. V. „Schutz und Rettung der gefährdeten weiblichen Jugend“. Auskunft, Rat und Hilfe während der Sprechstunden täglich von 9-12½ und von 3-6 Uhr, Büro, Luisenplatz 8, p.

* Katholischer Männer-Fürsorge-Verein. Zweig: Schutz und Rettung der gefährdeten männlichen Jugend. Büro: Luisenplatz 8. Sprechstunden Dienstag, Donnerstag u. Samstag; Nachmittags von 6-7 Uhr.

* Katholischer Fürsorgeverein Johannesstift e. V. „Schutz und Rettung der gefährdeten weiblichen Jugend“. Auskunft, Rat und Hilfe während der Sprechstunden täglich von 9-12½ und von 3-6 Uhr, Büro, Luisenplatz 8, p.

* Katholischer Männer-Fürsorge-Verein. Zweig: Schutz und Rettung der gefährdeten männlichen Jugend. Büro: Luisenplatz 8. Sprechstunden Dienstag, Donnerstag u. Samstag; Nachmittags von 6-7 Uhr.

* Katholischer Fürsorgeverein Johannesstift e. V. „Schutz und Rettung der gefährdeten weiblichen Jugend“. Auskunft, Rat und Hilfe während der Sprechstunden täglich von 9-12½ und von 3-6 Uhr, Büro, Luisenplatz 8, p.

* Katholischer Männer-Fürsorge-Verein. Zweig: Schutz und Rettung der gefährdeten männlichen Jugend. Büro: Luisenplatz 8. Sprechstunden Dienstag, Donnerstag u. Samstag; Nachmittags von 6-7 Uhr.

* Katholischer Fürsorgeverein Johannesstift e. V. „Schutz und Rettung der gefährdeten weiblichen Jugend“. Auskunft, Rat und Hilfe während der Sprechstunden täglich von 9-12½ und von 3-6 Uhr, Büro, Luisenplatz 8, p.

* Katholischer Männer-Fürsorge-Verein. Zweig: Schutz und Rettung der gefährdeten männlichen Jugend. Büro: Luisenplatz 8. Sprechstunden Dienstag, Donnerstag u. Samstag; Nachmittags von 6-7 Uhr.

* Katholischer Fürsorgeverein Johannesstift e. V. „Schutz und Rettung der gefährdeten weiblichen Jugend“. Auskunft, Rat und Hilfe während der Sprechstunden täglich von 9-12½ und von 3-6 Uhr, Büro, Luisenplatz 8, p.

* Katholischer Männer-Fürsorge-Verein. Zweig: Schutz und Rettung der gefährdeten männlichen Jugend. Büro: Luisenplatz 8. Sprechstunden Dienstag, Donnerstag u. Samstag; Nachmittags von 6-7 Uhr.

* Katholischer Fürsorgeverein Johannesstift e. V. „Schutz und Rettung der gefährdeten weiblichen Jugend“. Auskunft, Rat und Hilfe während der Sprechstunden täglich von 9-12½ und von 3-6 Uhr, Büro, Luisenplatz 8, p.

* Katholischer Männer-Fürsorge-Verein. Zweig: Schutz und Rettung der gefährdeten männlichen Jugend. Büro: Luisenplatz 8. Sprechstunden Dienstag, Donnerstag u. Samstag; Nachmittags von 6-7 Uhr.

* Katholischer Fürsorgeverein Johannesstift e. V. „Schutz und Rettung der gefährdeten weiblichen Jugend“. Auskunft, Rat und Hilfe während der Sprechstunden täglich von 9-12½ und von 3-6 Uhr, Büro, Luisenplatz 8, p.

* Katholischer Männer-Fürsorge-Verein. Zweig: Schutz und Rettung der gefährdeten männlichen Jugend. Büro: Luisenplatz 8. Sprechstunden Dienstag, Donnerstag u. Samstag; Nachmittags von 6-7 Uhr.

* Katholischer Fürsorgeverein Johannesstift e. V. „Schutz und Rettung der gefährdeten weiblichen Jugend“. Auskunft, Rat und Hilfe während der Sprechstunden täglich von 9-12½ und von 3-6 Uhr, Büro, Luisenplatz 8, p.

* Katholischer Männer-Fürsorge-Verein. Zweig: Schutz und Rettung der gefährdeten männlichen Jugend. Büro: Luisenplatz 8. Sprechstunden Dienstag, Donnerstag u. Samstag; Nachmittags von 6-7 Uhr.

* Katholischer Fürsorgeverein Johannesstift e. V. „Schutz und Rettung der gefährdeten weiblichen Jugend“. Auskunft, Rat und Hilfe während der Sprechstunden täglich von 9-12½ und von 3-6 Uhr, Büro, Luisenplatz 8, p.

* Katholischer Männer-Fürsorge-Verein. Zweig: Schutz und Rettung der gefährdeten männlichen Jugend. Büro: Luisenplatz 8. Sprechstunden Dienstag, Donnerstag u. Samstag; Nachmittags von 6-7 Uhr.

* Katholischer Fürsorgeverein Johannesstift e. V. „Schutz und Rettung der gefährdeten weiblichen Jugend“. Auskunft, Rat und Hilfe während der Sprechstunden täglich von 9-12½ und von 3-6 Uhr, Büro, Luisenplatz 8, p.

* Katholischer Männer-Fürsorge-Verein. Zweig: Schutz und Rettung der gefährdeten männlichen Jugend. Büro: Luisenplatz 8. Sprechstunden Dienstag, Donnerstag u. Samstag; Nachmittags von 6-7 Uhr.

* Katholischer Fürsorgeverein Johannesstift e. V. „Schutz und Rettung der gefährdeten weiblichen Jugend“. Auskunft, Rat und Hilfe während der Sprechstunden täglich von 9-12½ und von 3-6 Uhr, Büro, Luisenplatz 8, p.

* Katholischer Männer-Fürsorge-Verein. Zweig: Schutz und Rettung der gefährdeten männlichen Jugend. Büro: Luisenplatz 8. Sprechstunden Dienstag, Donnerstag u. Samstag; Nachmittags von 6-7 Uhr.

* Katholischer Fürsorgeverein Johannesstift e. V. „Schutz und Rettung der gefährdeten weiblichen Jugend“. Auskunft, Rat und Hilfe während der Sprechstunden täglich von 9-12½ und von 3-6 Uhr, Büro, Luisenplatz 8, p.

* Katholischer Männer-Fürsorge-Verein. Zweig: Schutz und Rettung der gefährdeten männlichen Jugend. Büro: Luisenplatz 8. Sprechstunden Dienstag, Donnerstag u. Samstag; Nachmittags von 6-7 Uhr.

Dienstag, 17. Februar 1914
Rufbahn, D. S. B., Oswald Mowat, D. S. B., Karl Hoff, D. S. B., Heinrich Heide, D. S. B., Kurt Steffens, Launstraße 74, Rudolf Kief, Ernst Kirchhöfer, Julius Sapp, Max Rabat, Wilhelm Heide, Julius Kiermann, Alfred Langner, Heinrich Birk, Karl Valler, Franz Karb, Georg Kumpf, Fritz Bender, Adolf Neunertling, R. S. B., Karl Schweizer, R. S. B., Karl Ernst, August Dietrich, Arno Heerdegen.

Der scharf geladene Revolver im Polkaput
Am vorigen Freitag entlief sich im Postwagen eines Personenausgangs von Wiesbaden nach Frankfurt ein in einem kleinen Paket befindlicher Revolver. Die Kugel flog knapp an dem diensttuenden Bedienten vorbei. Bei der späteren Untersuchung stellte sich heraus, daß der Revolver mit noch vier scharfen Patronen geladen war. Der Abfahrende des Paketes wird seine Leichtsinnigkeit schwer büßen müssen.

Kurbesuch
Nach der letzten Fremdenliste betrug die Zahl der Kurfremden 14119 Personen, 2171 Passanten und 5248 Kurgäste.

Nach dem Frost
Wie hart der lange anhaltende Frost war, kann man jetzt nach Wiederaufnahme der Arbeiten im Freien beobachten. Bei Grundgräberarbeiten hat man festgestellt, daß die Erde 70-80 Zentimeter tief gefroren war, bzw. noch ist, denn sobald wird sie noch nicht völlig aufgetaut sein. Im Freien etwa 60-70 Zentimeter tief in der Erde liegende Wasserleitungen sind ebenfalls fest gefroren.

Soldatwunder
In letzter Zeit sind hiesige Einwohner dadurch zum Kauf von Kleinholz bewegt worden, weil es ihnen von jungen Deutschen angeboten wurde, die angaben, sie seien vom Falken Kreuz-Verein gekauft worden. Auch erschienen sie öfters während der Abwesenheit der Herrschaften in den Wohnungen und gaben an, das Holz sei schon bestellt worden und die Herrschaften ließen sagen, daß das Dienstmädchen den Holzbetrag einzuweisen vorlegen sollte. Da die Deutschen, meist junge, ledige Arbeiter aus dem Wege gehende Personen, sich das Holz auch noch ungewöhnlich teuer bezahlen ließen (Holz, was 1 M. Wert hat, mußte mit 6 M. bezahlt werden), sei vor den Schwindlern gewarnt.

Stenographisches
Ueber das Thema: „Die stenographischen Fertigkeitssprüngen: die Prüfungsbücher bei den Stenographenverbänden, den städtischen Behörden und den Handelskammern“, das nicht nur Stenographen, sondern auch Dienststellen, die der Stenographie bedürftig sind und die Behörden interessieren dürfte, wird Dienstag, den 17. Februar, abends 9 Uhr anfangend, in der Stenographischen Schule im Gewerbeschulgebäude, Zimmer Nr. 14, ein Vortrag gehalten, bei freiem Zutritt.

Soldatverteilung
Wiesbaden, Freitag, 20. Februar, vormittags, soll in dem Stadtwald „Obere Weiden“ verlegt werden: 1. 14 Rente, 2. 111 Rente, 3. 111 Rente, 4. 111 Rente, 5. 111 Rente, 6. 111 Rente, 7. 111 Rente, 8. 111 Rente, 9. 111 Rente, 10. 111 Rente, 11. 111 Rente, 12. 111 Rente, 13. 111 Rente, 14. 111 Rente, 15. 111 Rente, 16. 111 Rente, 17. 111 Rente, 18. 111 Rente, 19. 111 Rente, 20. 111 Rente, 21. 111 Rente, 22. 111 Rente, 23. 111 Rente, 24. 111 Rente, 25. 111 Rente, 26. 111 Rente, 27. 111 Rente, 28. 111 Rente, 29. 111 Rente, 30. 111 Rente, 31. 111 Rente, 32. 111 Rente, 33. 111 Rente, 34. 111 Rente, 35. 111 Rente, 36. 111 Rente, 37. 111 Rente, 38. 111 Rente, 39. 111 Rente, 40. 111 Rente, 41. 111 Rente, 42. 111 Rente, 43. 111 Rente, 44. 111 Rente, 45. 111 Rente, 46. 111 Rente, 47. 111 Rente, 48. 111 Rente, 49. 111 Rente, 50. 111 Rente, 51. 111 Rente, 52. 111 Rente, 53. 111 Rente, 54. 111 Rente, 55. 111 Rente, 56. 111 Rente, 57. 111 Rente, 58. 111 Rente, 59. 111 Rente, 60. 111 Rente, 61. 111 Rente, 62. 111 Rente, 63. 111 Rente, 64. 111 Rente, 65. 111 Rente, 66. 111 Rente, 67. 111 Rente, 68. 111 Rente, 69. 111 Rente, 70. 111 Rente, 71. 111 Rente, 72. 111 Rente, 73. 111 Rente, 74. 111 Rente, 75. 111 Rente, 76. 111 Rente, 77. 111 Rente, 78. 111 Rente, 79. 111 Rente, 80. 111 Rente, 81. 111 Rente, 82. 111 Rente, 83. 111 Rente, 84. 111 Rente, 85. 111 Rente, 86. 111 Rente, 87. 111 Rente, 88. 111 Rente, 89. 111 Rente, 90. 111 Rente, 91. 111 Rente, 92. 111 Rente, 93. 111 Rente, 94. 111 Rente, 95. 111 Rente, 96. 111 Rente, 97. 111 Rente, 98. 111 Rente, 99. 111 Rente, 100. 111 Rente, 101. 111 Rente, 102. 111 Rente, 103. 111 Rente, 104. 111 Rente, 105. 111 Rente, 106. 111 Rente, 107. 111 Rente, 108. 111 Rente, 109. 111 Rente, 110. 111 Rente, 111. 111 Rente, 112. 111 Rente, 113. 111 Rente, 114. 111 Rente, 115. 111 Rente, 116. 111 Rente, 117. 111 Rente, 118. 111 Rente, 119. 111 Rente, 120. 111 Rente, 121. 111 Rente, 122. 111 Rente, 123. 111 Rente, 124. 111 Rente, 125. 111 Rente, 126. 111 Rente, 127. 111 Rente, 128. 111 Rente, 129. 111 Rente, 130. 111 Rente, 131. 111 Rente, 132. 111 Rente, 133. 111 Rente, 134. 111 Rente, 135. 111 Rente, 136. 111 Rente, 137. 111 Rente, 138. 111 Rente, 139. 111 Rente, 140. 111 Rente, 141. 111 Rente, 142. 111 Rente, 143. 111 Rente, 144. 111 Rente, 145. 111 Rente, 146. 111 Rente, 147. 111 Rente, 148. 111 Rente, 149. 111 Rente, 150. 111 Rente, 151. 111 Rente, 152. 111 Rente, 153. 111 Rente, 154. 111 Rente, 155. 111 Rente, 156. 111 Rente, 157. 111 Rente, 158. 111 Rente, 159. 111 Rente, 160. 111 Rente, 161. 111 Rente, 162. 111 Rente, 163. 111 Rente, 164. 111 Rente, 165. 111 Rente, 166. 111 Rente, 167. 111 Rente, 168. 111 Rente, 169. 111 Rente, 170. 111 Rente, 171. 111 Rente, 172. 111 Rente, 173. 111 Rente, 174. 111 Rente, 175. 111 Rente, 176. 111 Rente, 177. 111 Rente, 178. 111 Rente, 179. 111 Rente, 180. 111 Rente, 181. 111 Rente, 182. 111 Rente, 183. 111 Rente, 184. 111 Rente, 185. 111 Rente, 186. 111 Rente, 187. 111 Rente, 188. 111 Rente, 189. 111 Rente, 190. 111 Rente, 191. 111 Rente, 192. 111 Rente, 193. 111 Rente, 194. 111 Rente, 195. 111 Rente, 196. 111 Rente, 197. 111 Rente, 198. 111 Rente, 199. 111 Rente, 200. 111 Rente, 201. 111 Rente, 202. 111 Rente, 203. 111 Rente, 204. 111 Rente, 205. 111 Rente, 206. 111 Rente, 207. 111 Rente, 208. 111 Rente, 209. 111 Rente, 210. 111 Rente, 211. 111 Rente, 212. 111 Rente, 213. 111 Rente, 214. 111 Rente, 215. 111 Rente, 216. 111 Rente, 217. 111 Rente, 218. 111 Rente, 219. 111 Rente, 220. 111 Rente, 221. 111 Rente, 222. 111 Rente, 223. 111 Rente, 224. 111 Rente, 225. 111 Rente, 226. 111 Rente, 227. 111 Rente, 228. 111 Rente, 229. 111 Rente, 230. 111 Rente, 231. 111 Rente, 232. 111 Rente, 233. 111 Rente, 234. 111 Rente, 235. 111 Rente, 236. 111 Rente, 237. 111 Rente, 238. 111 Rente, 239. 111 Rente, 240. 111 Rente, 241. 111 Rente, 242. 111 Rente, 243. 111 Rente, 244. 111 Rente, 245. 111 Rente, 246. 111 Rente, 247. 111 Rente, 248. 111 Rente, 249. 111 Rente, 250. 111 Rente, 251. 111 Rente, 252. 111 Rente, 253. 111 Rente, 254. 111 Rente, 255. 111 Rente, 256. 111 Rente, 257. 111 Rente, 258. 111 Rente, 259. 111 Rente, 260. 111 Rente, 261. 111 Rente, 262. 111 Rente, 263. 111 Rente, 264. 111 Rente, 265. 111 Rente, 266. 111 Rente, 267. 111 Rente, 268. 111 Rente, 269. 111 Rente, 270. 111 Rente, 271. 111 Rente, 272. 111 Rente, 273. 111 Rente, 274. 111 Rente, 275. 111 Rente, 276. 111 Rente, 277. 111 Rente, 278. 111 Rente, 279. 111 Rente, 280. 111 Rente, 281. 111 Rente, 282. 111 Rente, 283. 111 Rente, 284. 111 Rente, 285. 111 Rente, 286. 111 Rente, 287.

Vermischtes

*** (Schule und Kurzsichtigkeit.)** Daß die Schule die Kurzsichtigkeit befördert, ist eine alte Klage. Nun hat der Wiener Professor Schnabel in einem wissenschaftlichen Vortrag Tatsachen angeführt, die ganz überraschend und von hohem Interesse sind. Daß namentlich die höheren Lehranstalten viel mehr Kurzsichtige entlassen als sie aufnehmen, ist bekannt. Mit der Kenntnis dieser Tatsache haben sich seit feiner Vergrößerung und Vorschläge zur Abhilfe verbunden. Die Untersuchung der Schüler wurde eine Lieblingsarbeit der Augenärzte. Eine Armee von Schülern wurde auf ihre Refraktionen geprüft, der Vorgang bei der Entlassung der Kurzsichtigkeit wurde zum Objekt zahlreicher Hypothesen gemacht, und Maßnahmen zur Verhütung wurden vorgeschlagen und durchgeführt. Schnabel hat nun an einem großen Material Augenuntersuchungen vorgenommen, um den Einfluß der Augenarbeit auf die Kurzsichtigkeit, wie sie in der Schule erworben wird, zu studieren. Er fand ganz merkwürdige Dinge. In der Gruppe der höchsten Kurzsichtigkeitsstufe ergab sich, daß die Zahl der Handarbeiter die der Augenarbeiter stark überwiegt. Daraus folgt, daß die Kurzsichtigkeit hohen Grades schon vor dem Zeitpunkte besteht, in welchem über den künftigen Beruf entschieden wird. Sie besteht bereits in der Lebensperiode, welche dem Beginn erster Augenarbeit vorangeht. Sie entsteht nicht während der Jahre der Augenarbeit, also auch nicht durch die Augenarbeit. Die hohen Grade der Kurzsichtigkeit entstehen daher weder in der Schule, noch wachsen sie durch allmähliche Steigerung aus den niedrigen hervor, die tatsächlich während der Jahre des Schulbesuchs erworben werden. Die Schule ist also nicht schuld an den höchsten Graden der Kurzsichtigkeit mit ihren bösen Folgen, sondern sie ruft nur ganz schwache Kurzsichtigkeit hervor, die durch das dem Befallenen nicht unangenehme sondern eher lieber ist als ein normales Auge. Die hohen Grade der Kurzsichtigkeit entstehen durch eine Ausbuchtung der Sklera, durch die die Augenhöhle verlängert wird. Diese anatomische Eigentümlichkeit ist meist angeboren und nie auf äußere Einflüsse wie die Schule zurückzuführen. Die Schule bewirkt wohl geringgradige Kurzsichtigkeit, diese aber nach eher als eine Wohltat, denn ein Uebel angesehen werden. Der Normalstufte, der das 50. Lebensjahr hinter sich hat, sieht wohl ohne Glas entfernte Gegenstände deutlich, kann aber weder lesen noch schreiben, ohne sich eine Brille aufzusetzen. Der Westlichtige, der eine Brille braucht, um lesen zu können, und eine andere, um ferne Gegenstände deutlich zu sehen, wird auch den schwach Kurzsichtigen beneiden, der ohne Glas lesen und ferne Gegenstände durch eine Brille betrachtet. Die Kurzsichtigkeit, die in der Schule erworben wird, ist daher nur angenehm, zu hohen Graden aber führt sie niemals.

*** Die Vorsäure in Nahrungsmitteln.** Die Benutzung von Vorsäure zur Konservierung von Nahrungsmitteln ist in Deutschland gesetzlich verboten, obgleich mancher hervorragende Vertreter der Chemie und der Hygiene dafür eingetreten ist, daß sie selbst in größeren Mengen für den Menschen unschädlich ist. Man kann sich auch gewiß damit einverstanden erklären, daß ein solches Mittel vom Bezug zu Milch oder Butter ausgeschlossen ist. Die Sachverständigen, die sich mit aller Schärfe gegen die Vorsäure erklären, begründen ihre Verurteilung damit, daß bei häufigem Genuß selbst von kleinen Mengen doch schließlich eine schädliche Wirkung zustande kommen kann. Zuerst ist in manchen Ländern die Vorsäure für Konservieren ebenso erlaubt, wie die Salzsäure für Bier und Fruchtgelee oder die Schwefelsäure für den Wein, allerdings überall nur unter ganz bestimmten Voraussetzungen. Es scheint nun aber, daß endlich gelegentlich auch einen erheblichen natürlichen Gehalt an Vorsäure haben können. Dies hat eine Untersuchung erwiesen, die Professor Bertrand vom Pariser Baureinstitute im Staatsauftrag ausgeführt hat. Vor zwei Jahren, als die Äbsternte in Frankreich besonders schlecht gewesen war, wurden große Mengen von trockenen Früchten und Konserven aus Kanada eingeführt. Die chemische Untersuchung stellte aber an diesen Waren einen zu großen Gehalt an Vorsäure fest, und die Zollbehörde wies sie infolgedessen zurück. Die kanadischen Kaufleute behaupteten aber, sie hätten keinesfalls mehr Vorsäure zugefügt, als es nach den in Frankreich gültigen Bestimmungen erlaubt ist. Diese Streitfrage hat eine wichtige Folge gehabt, indem die jetzt der Pariser Akademie der Medizin unterbreiteten Forschungen den Nachweis erbracht haben, daß das Vor in allen lebenden Tieren vorkommt. Professor Bertrand hat ein Mittel gefunden, in kurzer Zeit den genauen Inhalt an Vor in jedem Naturstoff zu bestimmen und ihn auch von künstlich zugefügter Vorsäure zu unterscheiden. Danach enthalten getrocknete Äpfel und Äpfeln 0,1 Gramm Vorsäure in jedem Kilogramm, schwarze Trauben weniger, Birnen noch weniger. Ganz fehlt die Vorsäure aber nirgends, auch nicht in Gemüsen und Bohnen, Karotten, Kürbissen, Zwiebeln usw. Solche kleinen Mengen wird man also wohl überall durchlassen müssen.

*** Der Warenhausfänger.** Aus Chemnitz berichtet man eine anstößige kleine Geschichte, die in eingeweihten Kreisen hergelaufen wird. Einer der größten Warenhäuser von Chemnitz voransteht — dem Zug der Zeit folgend — ein großes Konzert, zu dem unter anderem als Mitwirkender auch der bekannte Wagnerfänger Dr. von Barb gewonnen worden war. Am 4. Februar sollte das Konzert stattfinden. Im letzten Augenblick aber sagte der berühmte Sänger ab. Der Grund dieser Absage aber soll ein Telegramm gewesen sein, das eine Anzahl Chemnitzer Musikfreunde gemeinsam an den beliebten Künstler richtete und das den salomonischen Wortlaut hatte: „Wir haben Sie ein großer Warenhausfänger!“ Diese telegraphische Rundgebung der Chemnitzer Musikfreunde soll den Künstler verschüttelt haben und so folgte die Absage wegen Heiserkeit. Für ihn sprang dann Herr Vogelstrom von der Dresdener Dörsen in die Bresche.

*** Nur meine Frau!** Ein lustiges Stückchen hat sich — wie von zuverlässiger Seite erzählt wird — dieser Tage in Braunschweiggetragen. Steht da vor einem abgelegenen Teil des herrschaftlichen Schlosses ein braver Herr auf Posten. Menschen verirren sich selten in diese Gegend, und so wird dem wartenden Krieger die Zeit ein wenig lang. Nichts, aber auch gar nichts, bringt etwas Abwechslung in diese Eintönigkeit des Auf- und Niederstehens. Und hier an dieser einsamen Stelle ließe sich doch noch so gut ein bißchen flüchten. Da — endlich kommt jemand vorbei. Eine allerliebste, nette, junge Person. Ob man sie wohl mal nach dem Wetter fragt? Sie sieht allerdings nicht so aus, als ob sie antworten würde. Aber vielleicht wird sie groß, und eine Grobheit aus reizendem Munde ist besser als tödliches Schweigen. „W!“ macht der Posten. Die junge Person geht ruhig weiter. „W!“ macht der Posten und winkt heftig mit dem Kopfe. Die andere geht ungerührt weiter, auf Schloß zu. „W!“ macht der Posten zum drittenmal, er winkt mit dem Kopf und mit der Brust — da ist die andere aber schon im Schloß verschwunden. Unser Freund ist wütend, aber er kommt nicht dazu, sich auszutoben, denn die Abkündigung naht. Bzwanzig Minuten später steht der Bedienstete vor — dem Herzog Ernst August. Der nimmt ihn scharf ins Gesicht. Mit Zittern und Zagen wird die Weiche abgelegt, und da das sehr fröhlich geschieht, so folgt die Abkündigung auf der Stelle: „Diesmal soll's noch so hingehen, denn es war nur meine Frau! Wenn's aber eine andere Dame aus Braunschweig gewesen wäre, dann...“

*** Der geistesranke Verbrecher.** In Stuttgart war, wie dem Berliner „Tag“ gemeldet wird, am Donnerstag das Gericht verurteilt, daß der Massenmörder von Degerloch, der Hauptlehrer Wagner, aus der Irrenanstalt entlassen sei. Das Gericht, das jeder Begründung entbehrt, erregt in der Bevölkerung große Beunruhigung. Professor Dr. Gump, Tübingen, dem der Massenmörder zur Beobachtung seines Geisteszustandes überwiesen war, gibt einen interessanten Auszug aus seinem psychiatrischen Gutachten, in dem es u. a. heißt: Wagner ist seit dem Jahre 1901 geisteskrank, und zwar selbst der festher an einer chronischen Geisteskrankheit, die niemals, auch nicht zur Zeit der Morde, abklingt geworden ist. Von dieser Geisteskrankheit hatte vor den Mordeboten niemand, weder seine Frau noch seine Freunde eine Ahnung. Die Meinung, der Psychiater könne einen Geisteskranken erst dann als gemeingefährlich einer Anstalt überweisen oder in einer Anstalt festhalten, wenn er gemeingefährlich geworden ist, trifft nicht zu. Würden wir Wagners Schriften vor einem Jahre vorgelegt worden sein, so hätte ich der Behörde

umgehend mitgeteilt, daß hier zweifellos schwere Gewalttaten zu befürchten seien. Dann wäre auch Wagner zweifellos, und zwar mit vollem Recht in einer Irrenanstalt interniert worden. Es war aber niemand auf den Gedanken gekommen, Wagner der Psychiatrie vorzuführen. Deshalb ist in diesem Falle die Psychiatrie ganz unschuldig. Wagner wird als unheilbar krank die Irrenanstalt nicht wieder verlassen. Außerdem darf wohl zur Verhütung des Böses darauf hingewiesen werden, daß der Kranke infolge seines Verlustes des linken Unterarmes und der völligen Lähmung von drei Fingern seiner rechten Hand ein fast wehrloser Mann geworden ist.

*** (Der sinnige Rekrut.)** Unser Regimentskommandeur sieht sehr darauf, daß die Mannschaften aus sich herausgehen und namentlich im Verkehr mit Vorgesetzten unbefangen und frisch reden. Bei der Befichtigung der Rekruten überzeugt sich der gestrenge Herr persönlich, wie dieser seiner Willensmeinung bei der Ausübung der Mannschaf Rechnung getragen worden ist; an zahlreiche junge Krieger stellt er harte Fragen über ihre persönlichen Verhältnisse, über dienstliche Angelegenheiten, vaterländische und Regimentsgeschichte. Dabei erwacht er denn auch, wie es bei solchen Gelegenheiten immer geht, nicht ohne gerade einen der Schlawen der Batterie, einen braven, biederen Gebirgler, dem aber die Zweisprache mit einem so hohen Vorgesetzten erschwerlich wenig genügt ist. Nachdem mehrfaches ruhiges Befragen an der Wahrheit beneidenswerten Seelenruhe des Befragten wirkungslos abgeprallt ist, ergeht die Aufforderung, selbst in militärischer Deutschheit irgend etwas zu sagen. Da endlich stürzt sich das Gehege der Zähne des Wadern und langsam, aber laut und deutlich erschallt es: „Ich bitte den Herrn Oberst geordnet, abtreten zu dürfen.“

*** Der Flug über den Mont Blanc.** Es waren Tage unruhiger und nervöser Spannung, die der Flieger Parmelin in Genf zu durchleben hatte, bis endlich die Stunde schlug, da er zu seinem fernen Wagnis der Überfliegung des Mont Blanc starten konnte. Immer wieder kamen im letzten Augenblick aus Italien Wetterberichte, die eine Veragung des Auftrieges geraten erschienen ließen: Nebel, Nebel, Regen, Regen. Parmelin wurde immer ungeduldiger, die Freunde hatten Mitleid, ihn zurückzuhalten und zu trösten. Die Aufregung war groß, als Mittwoch früh die Eingeweihten erfuhren, daß am nachmittags Parmelin unter allen Umständen aufbrechen wolle. Der Präsident der Schweizer Fliegergesellschaft und der italienische Konsul Graf Lauerziana eilten um die festgesetzte Zeit auf den Flugplatz von Collor Volpi; eine Anzahl Flieger, Mechaniker und einige Journalisten waren anwesend. Um 1 Uhr begann die Prüfung des Apparates; eine letzte Umarmung der Freunde und im nächsten Augenblick ratterte das Flugzeug davon und steigt in die Höhe. Die Aufregung läßt alle schweigen. Bis zu 700 Meter schraubt sich das Flugzeug empor; dann entschwindet es in der Richtung auf das Massiv des Mont Blanc. In Asso auf der italienischen Seite herrscht Aufregung und auch Zweifel. Schon viermal kamen aus Genf falsche Nachrichten, die den Abflug Parmelins meldeten. Wird er heute kommen? Aber trotz des leisen Zweifels sind alle Blicke auf den Horizont gerichtet, der Hauptplatz der Stadt ist von Neugierigen besetzt. Wird er kommen? Da plötzlich rauscht es auf, erste eine Stimme, dann viele und zum Schluß ein ganzer Sturm: „Eccolo, eccolo! Da ist er, da kommt er.“ Und deutlich sieht man fern im Einschnitt der Bergketten dunkel das Flugzeug im Sonnenlicht, sieht es näher kommen, beginnt das Rauschen der Motoren zu vernehmen; und eine Viertelstunde später ist Parmelin vor der Stadt gelandet. Alles stürzt hinaus, die Behörden, die Menge; er aber ist schon abgestiegen, lächelt, nickt und beginnt seinen Apparat auf das Genaueste zu untersuchen. Das dauert eine ganze Reihe von Minuten; erst dann kommt die unvermeidliche Zigarette. Man packt ihn in ein Automobil und im Triumph bringt man ihn in die Stadt. Er scheint nicht im Geringsten ermüdet, bleibt still und bescheiden, aber die Freunde strömen zu seinen Füßen. Und dann, als man ihn drängt und mit Fragen bestürmt, beginnt er zu erzählen. „Ja, was soll ich denn erzählen? Meine Eindrücke? Wenige, aber klare. Ich flog langsam auf, und dann nahm ich gradewegs Richtung auf den Mont Blanc, der sich prachtvoll vom blauen Hintergrund abhob. Während der ersten 1500 Meter kamen einige bange Augenblicke, ich fürchtete, die Fahrt nicht durchführen zu können, denn der Motor arbeitete nicht regelmäßig. Dann aber gelang es mir, ihn zu händigen. Am Vore-Zal flog ich sofort hoch empor, auf 3000 Meter; und hier kamen heftige Windstöße, die mich umherwarfen. Der Augenblick war gekommen, da ich absolute Herrschaft über meine Nerven gewinnen mußte: vor mir lag der Mont Blanc. In dieser Minute setzte ein starker Südwind ein, der mich vom Wege abtreiben wollte, es gab einen kleinen Kampf. Die Kälte war außerordentlich, noch fehlte mir meine Schutzhülle. Dann aber erreichte ich 5300 Meter Höhe, glitt über den Mont Blanc hin, flog dann auf 4000 Meter hinab, und als ich fern in der Ebene große Nebelwolken sah, beschloß ich, bald zu landen. Ah, es war herrlich.“ Voraussetztlich wird Parmelin auf dem gleichen „Weg“ über den Mont Blanc nach Genf zurückkehren.

*** Das Doppelte auf St. Bernhard geschlossen?** Das berühmte Doppelte der St. Bernhard-Röhre wird, wenn sich die besten Bild wie vorgeführt gebracht haben, wird, wenn sich die Verhältnisse nicht bessern, nach dem „Katholik“-Bulletin geschlossen werden. Die Ursache davon ist, daß die Touristen wohl die Gastfreundschaft der Röhre genießen, aber das Doppelte dafür in keiner Weise entschädigen. Die Zahl der Besucher wird auf 20.000 jährlich geschätzt, alle erhalten umsonst Kost und Logis — und der Dank: siehe die Spalten der liberalen Blätter — Verhöhnung und Verhöhnung der katholischen Orden, nachdem man ihre Gastfreundschaft mißbraucht hat.

*** Ein Priester als Wäherdieb.** Vor einigen Wochen ging durch eine gewisse Presse unter obigem Titel die Notiz: „Aufsehen erregt in Paris die Verhaftung des 56 Jahre alten Abbes Bloquin, eines geachteten Priesters. Ihm konnte nachgewiesen werden, daß er seit geraumer Zeit in öffentlichen und privaten Bibliotheken eine Anzahl wertvoller Bücher entwendete.“ Auf Befragen erklärt nun das erzbischöfliche Ordinariat in Paris: „Kein Priester Bloquin gibt es in der Erzbischöflichkeit Paris nicht. Auch sonst ist uns kein Abbe Bloquin bekannt. Sollte tatsächlich ein Bücherdieb im Priestergewand verhaftet worden sein, was wir bisher nicht in Erfahrung bringen konnten, dann muß es sich wohl um einen Schwindler handeln.“

*** Vor Gericht.** Der Staatsanwalt hat seine Anklagerede geschlossen. Der Verteidiger erhält das Wort, erhebt sich und beginnt: „Meine Herren Geschworenen, die Unschuld des Angeklagten ist so sonnenklar, daß ich überhaupt nicht weiß, was ich noch sagen soll, jedes Wort wäre überflüssig.“ (Der Verteidiger spricht weiter.) — Vorsitzender (nach einer Stunde): „Ich bitte den Herrn Verteidiger, sich etwas länger zu fassen.“

*** Unter Studenten.** Weißt du, diese Millionäre haben auch kein angenehmes Leben! Wenn man so liest, daß sie fortwährend Drohbriele kriegen, sie sollten sofort eine bestimmte Summe bezahlen oder es würde ihnen etwas passieren! — „Na, weißt du, solche Briefe kriegen ich auch alle Tage!“

*** Die Treppenbohrer.** „Marie“, sagte die Gnädige, ich bin mit Ihnen unzufrieden. Sie wissen nicht ordentlich Staub im Hause. Das Treppengeländer ist ganz schmutzig. Wenn ich denke, wie es bei Meyers aussieht, da blüht es immer wie poliert!“ — „Ja, gnä' Frau, Meyers haben aber auch drei kleine Jungen!“

*** Zoologisches.** Dame: „Warum nennt ihr denn eure Lehrerin immer die Richtigkeits?“ — „Sagt sie so schön!“ — „Keines Mädchens.“

Literarisches

Alle hier aufgeführten Bücher und Zeitschriften sind zu beziehen durch die Buchhandlung der Rheinischen Volkszeitung.

*** Lehr- und Übungsbuch der Stenographie.** Verlehrschrift des Systems Gabelsberger von M. Winkler, Kammersteno-graph. 4. verbesserte Aufl. Mit einem Anhang: Übungsbuch für Handelschulen und Einführung in die Rechtschreibung. Stenographie-Verlag, Darmstadt. Geb. 1 M. — Der Verfasser dieses Lehr- und Übungsbuchs, der seit Jahren mit seinen Lehrmitteln auf stenographischem Ge-

biete eine Reform des Stenographieunterrichts anstrebt, sucht eine leichtere Erlernbarkeit auf methodischem Wege zu erreichen, also eine Vereinfachung des Unterrichts ohne Systemänderung und ohne spätere Umformung. Es scheitert das Schöne an dem, was es erst dann zu bringen, wenn es aus dem vorangehenden Leichterem und Grundlegenderem entwickelt und begriffen werden kann. Die vorliegende 4. Auflage bringt eine Verbesserung der stenographischen Wortbeispiele und enthält als Neuerscheinung eine Einführung in die Rechtschreibung. Das Lehrbuch kann bestens empfohlen werden.

*** F. Ditts Sammlung von deutschen Landeskunden:** Landeskunde der Provinz Hessen-Rhassau von Oberlehrer Dr. Ernst Meier (Wiesbaden) und Prof. Dr. Fr. Ditts (Frankfurt) mit 49 Karten und Abbildungen. Verlag: Ferdinand Ditts, Wiesbaden, Kart. 1 M. — Die vorliegende Landeskunde ist nach den Gesichtspunkten der vergleichend-begründenden Methode aufgebaut. Überall ist auf die ursächliche Verknüpfung der geographischen Erscheinungen Gewicht gelegt. Daher ist die Landeskunde und die Ortskunde zu einem Ganzen vereinigt und sind die Stellungen jetzt bei den natürlichen Bodenabständen aufgeführt, aus deren Bedingungen sie hervorgehen. So laßt die Landeskunde über all den Weg vom Wissen zum Begreifen zu weiten. Die geschichtliche Darstellung gibt einen Überblick über die politische und wirtschaftliche kulturelle Entwicklung der einzelnen Teile der Provinz. Der Sinn für die Geschichte der Heimat wird dadurch geweckt und gestärkt und die Erinnerung an geschichtliche Ereignisse belebt werden. So wird die Jugend mit größerem geistigen Gewinn die Heimat betrachten können.

*** Der Militärdienst.** Ratgeber in militärischen Angelegenheiten, hauptsächlich für die Zeit bis zum Eintritt in den aktiven Dienst und von der Entlassung aus dem aktiven Dienst bis zur Vermeidung der Militärpflicht. (Staatsbürger-Bibliothek, Heft 42.) 88 (56) M. Ghabach 1914, Volkvereinsverlag GmbH, Paderborn 45 Fig. — Das Schriftchen bringt nicht nur die Bestimmungen betreffend den gesetzlichen Wehrpflicht, sondern auch das Notwendige betreffend den freiwilligen Militärdienst und den Eintritt auf Verlangen zum Offizier, Militärlieferant usw., ferner auch eine Aufzählung der Sonderrechte des Militärs und Angaben über Leistungen für die bewaffnete Macht im Frieden und im Kriege. Ein Sachregister erleichtert das Nachschlagen und Rufer zu Schriftstücken die Abfassung letzterer für die verschiedenen Anmeldeungen, Eingaben u. dgl.

Biehof-Marktbericht Wiesbaden.

16. Februar 1914.

| | | |
|--|-------|---------|
| Ochsen a) vollfleischige, ausgemästete, höchst. Schlachtwertes | 50—54 | 80—85 |
| 1. im Alter von 4—7 Jahren | 40—53 | 87—91 |
| 2. die noch nicht gezogen haben (ungezogen) | 45—48 | 87—88 |
| b) junge, fleischige, nicht ausgemäst. u. alt. ausgem. | 45—48 | 87—88 |
| c) mäßig genährte junge u. gut genährte ältere | 45—48 | 76—81 |
| Bullen: a) vollf., ausgemäst., höchst. Schlachtwertes | 42—45 | 71—75 |
| b) vollfleischige, jüngere | — | — |
| c) mäßig genährte jüngere u. gut genährte ältere | 48—52 | 84—88 |
| Häfen u. Röhre: a) vollfleischige, ausgemästete Häfen | 39—43 | 70—76 |
| b) fleischige, ausgemästete Röhre höchsten Schlachtwertes | 42—46 | 76—82 |
| c) 1. wenig gut entwickelte Häfen | 34—37 | 64—69 |
| 2. ältere ausgemästete Röhre u. wenig gut entwickelte | 29—33 | 58—63 |
| jüngere Röhre | — | — |
| d) mäßig genährte Röhre u. Häfen | — | — |
| e) gering genährte Röhre u. Häfen | — | — |
| Gerne genährtes Jungvieh (Kreuzer): | — | — |
| a) Doppelseiter, feinstes Mast | 83—85 | 100—108 |
| b) feinstes Mastfäbber | 56—60 | 84—100 |
| c) mittlere Mast u. beste Saugfäbber | 52—56 | 87—102 |
| d) geringe Mast u. gute Saugfäbber | 47—51 | 78—86 |
| e) geringere Saugfäbber | 47 | 58 |
| Weidenmaische: a) Rasthauer u. Rasthauer | — | — |
| b) geringere Rasthauer u. Schafe | — | — |
| c) mäßig genährte Damm u. Schafe (Wergschafe) | 51—52 | 85—87 |
| Schweine: a) vollf., Schweine von 80—100 Rg. Lebendgew. | 52 | 67 |
| b) vollfleischige Schweine von 100—200 Rg. Lebendgew. | 51—52 | 64—65 |
| c) vollfleischige Schweine von 120—150 Rg. Lebendgew. | 40—50 | 81—83 |
| d) fettichwige über 3 Pfund Lebendgewicht | — | — |
| e) unreine Sauen u. geschottene Eber | — | — |

Auftrieb: Ochsen 54, Bullen 25, Röhre u. Häfen 185, Röhre 333
 Schafe 75, Schweine 1079.

Marktverkauf: Gekochte in allen Richtungen, bei
 Großvieh bleibt Ueberfluß.

Matte: Ochsen 4, Kühe 25, Rinder 185, Rinder 335

Schafe 75, Schweine 1079.

Marktverkauf: Geschäft in allen Viehrichtungen ruhig, bei Großvieh bleibt überhand.

Frankfurter Schlachtviehmarkt

Frankfurt a. M., 16. Februar 1914.

| | | | |
|--|--|--------------------------------|----------|
| Ochsen | a) vollst. ausgem., höchst. Schlachtwert | 40-49 | 83-90 |
| b) dito, die noch nicht gezogen haben (ungezogen) | | 42-45 | 78-83 |
| c) junge, fleischig, nicht ausgemästete u. ältere ausgemästete | | 42-45 | 78-83 |
| d) mäßig genährte, junge, gut genährte ältere | | 42-45 | 78-83 |
| e) mäßig genährte, junge, gut genährte ältere | | 42-45 | 78-83 |
| f) mäßig genährte, junge, gut genährte ältere | | 42-45 | 78-83 |
| g) mäßig genährte, junge, gut genährte ältere | | 42-45 | 78-83 |
| h) mäßig genährte, junge, gut genährte ältere | | 42-45 | 78-83 |
| i) mäßig genährte, junge, gut genährte ältere | | 42-45 | 78-83 |
| j) mäßig genährte, junge, gut genährte ältere | | 42-45 | 78-83 |
| k) mäßig genährte, junge, gut genährte ältere | | 42-45 | 78-83 |
| l) mäßig genährte, junge, gut genährte ältere | | 42-45 | 78-83 |
| m) mäßig genährte, junge, gut genährte ältere | | 42-45 | 78-83 |
| n) mäßig genährte, junge, gut genährte ältere | | 42-45 | 78-83 |
| o) mäßig genährte, junge, gut genährte ältere | | 42-45 | 78-83 |
| p) mäßig genährte, junge, gut genährte ältere | | 42-45 | 78-83 |
| q) mäßig genährte, junge, gut genährte ältere | | 42-45 | 78-83 |
| r) mäßig genährte, junge, gut genährte ältere | | 42-45 | 78-83 |
| s) mäßig genährte, junge, gut genährte ältere | | 42-45 | 78-83 |
| t) mäßig genährte, junge, gut genährte ältere | | 42-45 | 78-83 |
| u) mäßig genährte, junge, gut genährte ältere | | 42-45 | 78-83 |
| v) mäßig genährte, junge, gut genährte ältere | | 42-45 | 78-83 |
| w) mäßig genährte, junge, gut genährte ältere | | 42-45 | 78-83 |
| x) mäßig genährte, junge, gut genährte ältere | | 42-45 | 78-83 |
| y) mäßig genährte, junge, gut genährte ältere | | 42-45 | 78-83 |
| z) mäßig genährte, junge, gut genährte ältere | | 42-45 | 78-83 |
| Ärden und Röhre | a) vollst. ausgemästete Ärden höchst. Schlachtwert | 40-49 | 83-90 |
| b) vollst. ausgemästete Röhre höchst. Schlachtwert bis zu 7 Jahren | | 43-48 | 80-84 |
| c) wenig gut entwickelte Ärden | | 42-45 | 81-87 |
| d) ältere, ausgemästete Röhre | | 38-42 | 70-78 |
| e) mäßig genährte Röhre und Ärden | | 32-37 | 64-74 |
| f) gering genährte Röhre und Ärden | | — | — |
| Ärder | a) Doppelfender, feinste Rast | — | — |
| b) feinste Rastlöcher | | — | — |
| c) mittlere Rast- und beste Sauglöcher | | 64-68 | 107-113 |
| d) geringere Rast- und gute Sauglöcher | | 59-60 | 95-103 |
| e) geringere Sauglöcher | | 53-55 | 90-93 |
| f) geringere Sauglöcher | | — | — |
| Schafe | a) Mastlamm | 42-44 | 87-96 |
| b) ältere Mastlamm, gut genährte junge Schafe und geringere Mastlamm | | — | — |
| Schweine | a) vollst. Schweine von 80-100 kg Lebendgewicht | 50 ¹ / ₂ | 53 64-76 |
| b) vollst. Schweine unter 80 kg Lebendgewicht | | 50 ¹ / ₂ | 53 64-76 |
| c) vollst. Schweine von 109-120 kg Lebendgewicht | | 51 ¹ / ₂ | 53 64-66 |
| d) vollst. Schweine von 120-150 kg Lebendgewicht | | 51-53 | 64-66 |
| e) Ferkel Schweine über 150 kg Lebendgewicht | | — | — |
| f) ansehnliche Sauen und geschnittene Eber | | — | — |
| Antrieb: Schafe 464, Ärden 88, Ärden und Röhre 852, Ferkel 347, Schafe 114, Schweine 2713. | | — | — |

Matte: Ochsen 4, Kühe 25, Rinder 185, Rinder 335

Schafe 75, Schweine 1079.

Marktverkauf: Geschäft in allen Viehrichtungen ruhig, bei Großvieh bleibt überhand.

Frankfurt a. M., Montag, 16. Februar.

Fruchtmarkt.

Weizen, hiesiger 12.75-12.85, Ausländischer 12.75-12.85, Roggen hiesiger 12.30-12.40, Gerste, hiesige 17.25-17.75, Gerste, Weizen 17.00-17.50, Hafer, hiesiger 11.00-11.00, Raps 00.00-00.00, Weizen 14.80-15.00, Weizenmehl 00.00-00.00.

(Alles per 100 M.)

Kartoffelmärkte.

Kartoffeln im Wagon M. 4.25-4.75, im Detail M. 5.50-5.50

Alles per 100 M.

Marktverkauf: Getreide, Rinder und Schafe mäßiger Ueberhand, Schweine bedeuend.

Marktverkauf: Getreide, Rinder und Schafe mäßiger Ueberhand, Schweine bedeuend.

Marktverkauf: Getreide, Rinder und Schafe mäßiger Ueberhand, Schweine bedeuend.

Marktverkauf: Getreide, Rinder und Schafe mäßiger Ueberhand, Schweine bedeuend.

Marktverkauf: Getreide, Rinder und Schafe mäßiger Ueberhand, Schweine bedeuend.

Marktverkauf: Getreide, Rinder und Schafe mäßiger Ueberhand, Schweine bedeuend.

Marktverkauf: Getreide, Rinder und Schafe mäßiger Ueberhand, Schweine bedeuend.

Marktverkauf: Getreide, Rinder und Schafe mäßiger Ueberhand, Schweine bedeuend.

Marktverkauf: Getreide, Rinder und Schafe mäßiger Ueberhand, Schweine bedeuend.

Marktverkauf: Getreide, Rinder und Schafe mäßiger Ueberhand, Schweine bedeuend.

Marktverkauf: Getreide, Rinder und Schafe mäßiger Ueberhand, Schweine bedeuend.

Marktverkauf: Getreide, Rinder und Schafe mäßiger Ueberhand, Schweine bedeuend.

Marktverkauf: Getreide, Rinder und Schafe mäßiger Ueberhand, Schweine bedeuend.

Marktverkauf: Getreide, Rinder und Schafe mäßiger Ueberhand, Schweine bedeuend.

Preußischer Landtag.

Stimmungsbild aus dem Abgeordnetenhaus.

— Berlin, 16. Februar.

Das Abgeordnetenhaus setzte heute die Besprechung der nordfriesischen Frage fort. Noch einmal flammte die Leidenschaft bei den Bekämpfern der Nordmarkenpolitik der Regierung gegen die Dänen auf. Man warf der Regierung vor, daß sie in Nordfriesland „alles kaputt“ gemacht habe. Ruhiger wurde die Aussprache, als man auf Sparfassenfragen zu sprechen kam. Man tritt hin und her über einen Antrag auf Abänderung der Ausführungsbestimmungen zu dem seinerzeit jahrelang umstrittenen Gesetz über Anlegung von Sparfassenbeständen in Inhaberpapieren, konnte aber auch jetzt zu keiner Einigung kommen. — Morgen wird man über den Antrag weiter beraten.

Sitzungsbericht aus dem Abgeordnetenhaus.

28. Sitzung vom 16. Februar.

Am Ministertisch: von Dallwitz.
Präsident Graf von Schwerin-Löwis eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 15 Min.

Der Etat des Ministeriums des Innern.
(7. Tag.)

Die Besprechung der nordfriesischen Frage wird fortgesetzt.

Abg. Wittrock (Sp.): Ich behaupte, daß die dänische Kolonisation zugenommen hat, und daß die politischen Gegensätze in der Nordmark sich verschärft haben. Man kann fast sagen: Alles ist kaputt! Vor 20 Jahren arbeiteten Deutsche und Dänen noch einträglich zusammen, und das Deutschum nahm zu. Mit dem Sprachenstreit von 1888 wurde es anders. Jetzt kommt die Dänen sagen: Man will uns die Mutterzunge nehmen. Es kam die Räder-Politik mit ihren Transfaktionen und Schikanierungen gegen die Dänen. An seiner Politik tranken wir noch heute. Sie entspricht nicht unserem Gerechtigkeitsgefühl und liegt nicht im Staatsinteresse. Bei der Auswahl von Beamten sind die Söhne des Landes vor allem bevorzugt. Man germanisiert am besten, wenn man nicht die Arbeit verleiht, so germanisieren. Die Ostbahn muß gebaut werden, doch sind hierbei die Interessen Flensburgs in erster Linie zu berücksichtigen. Das Verbot von Ammendeintrag war nicht zu rechtfertigen und mußte deshalb aufgehoben werden. Die Regierung muß vornehm und ritterlich vorgehen, um die Dänen zu treuen Söhnen unseres Landes zu machen. (Beifall links.)

Abg. Strödel (Soz.): Das preussische Vorgehen in der Nordmark ist eine Vergeßlichkeit eines Teils der preussischen Staatsbürger. Die Dänen wollen sich nicht zu Mißpreisen prägen lassen, ebenso wie sich die Deutschen solange dagegen gewehrt haben. Dänen zu werden, bis Preußen und Österreich sich 1864 den Rand teilen und 1866 Preußen den Rand ganz einnehmen. Das Verbot, dänische Redner ins Land zu lassen, geht soweit, daß man sogar dem Abgeordneten des dänischen Folketings verboten hat, in Flensburg zu reden.

Minister des Innern von Dallwitz: Wenn der Abg. Strödel es als einen Raub bezeichnet, als es die Nordmark übertragener Diplomatie gelang, den deutschen Bürgern zu Hilfe zu eilen und sie von der Fremdherrschaft zu befreien, so zeigt das lebhaft von dem Teilhaber seines nationalen Empfindens. (Beifall rechts.) Unruhe bei den Sozialdemokraten. Das Gefühl um Aufhebung des dänischen Redners, des Abgeordneten des Folketings, um Dispens von § 12 des Vereinsgesetzes, mußte abgelehnt werden, weil es sich um eine ganz gewöhnliche sozialdemokratische agitatorische Versammlung der dänischen Sozialdemokraten in Flensburg handelte. Wenn Herr Strödel trotz dem persönlich sich an der Versammlung beteiligte, so hat er sich damit einer dreifachen Herausforderung und Verhöhnung der staatlichen Autorität und der preussischen Behörden, sowie der gesamten deutschen Bevölkerung schuldig gemacht. Unruhe bei den Sozialdemokraten, lebhaft Zustimmung rechts und bei den Nationalliberalen.)

Abg. Graf von Reventlow (Konf.): In der Flensburger Versammlung waren nicht nur Flensburger anwesend, sondern es waren Bewohner aus ganz Nordfriesland zugegen. Den Staatsanwalt, der sein Verbot einleiten wollte, muß ich in Schutz nehmen. Es ist kein Zweifel, daß früher das Deutschum in der Nordmark Fortschritte gemacht hat. Es wurde dann später aber eine gewisse Stillefahrt der Politik von Berlin aus vermisst. Die Beamten, die als Landräte ins Land geschickt werden, dürfen ihre dortige Wirksamkeit nicht lediglich als Sprungbrett für höhere Ämter ansehen. Ich bitte die Regierung, stetig und energisch in der Nordmark vorzugehen. (Beifall rechts.)

Abg. Klappenberg (Däne): Wenn man hier immer den Optantenvertrag anreißt, erschwert man die Ausführung dieses Vertrages. Um uns für den Reichsgeboten zu gewinnen, müssen Sie eine großzügige noble Politik verfolgen und alle Ausnahmefälle gegen uns fallen lassen. Das Nationalitätsgefühl lebt auch dann noch weiter, wenn die Grenzen

geändert werden. Mit Reichsgeboten kann man es nicht austreiben. Dabei hat man in der Flensburger Versammlung noch mehr Unterdrückung gefordert. Durch eine solche Politik können Sie uns wohl zeigen, aber Sie werden dadurch nichts gewinnen.

Abg. v. Bonin-Stormarn (freil.): Auf die vielen Uebertreibungen des Nordmarkers aus einer weit zurückliegenden Zeit will ich nicht eingehen. Wenn man dem Rezept des Herrn Wittrock folgen will, braucht man überhaupt keine Politik in der Nordmark zu treiben.

Ein Antrag auf Schluß der Besprechung wird angenommen.

Sparfassenfragen.

Die Debatte wendet sich hierauf dem Antrag der Abgg. Dr. Hahn (Konf.), Reher-Diehlhoff (nll.), Reinhard (Str.), von der Benne (freil.) und Genossen zu auf Abänderung der Ausführungsbestimmungen zum Gesetz über die Anlegung von Sparfassenbeständen in Inhaberpapieren dahin, 1. die Einlösung ihres Pflichtbestandes an Inhaberpapieren in die Bilanz nach dem Anschaffungswerte vorzunehmen, 2. die buchmäßigen Ausfälle solange vom Reservefonds abzuschreiben, als dieser nicht unter 20 Prozent der Einlagen sinkt, 3. die Zinsen des Reservefonds den Jahresüberschüssen hinzuzurechnen.

Abg. Dr. v. Kries (Konf.): Mit dem Punkt 1 läßt sich die Forderung nicht vereinen, daß die Sparfassen nach den Grundbesitz laienmännlicher Solvenz geführt werden müssen. Aus denselben Gründen hat wir gegen Punkt 2. Ein laienlicher Reservefonds ist dringend bei den Sparfassen geboten. Wir sind auch gegen Punkt 3, weil wir hoffen, daß auch ohne eine solche Bestimmung die Sparfassen die schwierige Situation überwinden werden. Einer Kommissionsberatung werden wir uns nicht widersetzen.

Abg. Reinhard (Str.):

Ich bin ein Gegner des Sparfassenwesens. Es lag die Versuchung nahe, nachzuweisen, wie unsere Bestürzungen sich vermindert haben. Ich will ihr widerstehen, um den Minister des Innern, der nun schon so lange auf die Bewilligung seines Gehaltes warten muß, nicht noch länger auf die Folter zu spannen. (Heiterkeit.) Eine große Anzahl von Sparfassen muß

ihre legendäre Tätigkeit einstellen, die sie mit Hilfe ihrer Ueberflüsse entlastet haben, wenn die Bedingungen für die Anlage in Staatspapieren nicht erleichtert werden. Kursverluste müssen die Sparfassen voll abschreiben. Kursgewinne — sie fließen allerdings bei jeder Veräußerung der Papiere wie ein Märchen aus alten Zeiten — dürfen nur bis zum Anschaffungspreis gebucht werden. Damit stellt man sie

schlechter als die Aktiengesellschaften.

Die Sparfassen müssen in irgendeiner Form vor den großen Kursverlusten durch die Schwankungen der Papiere geschützt werden. Ein Teil meiner Fraktion hat allerdings gegen die von dem Antrag vorge schlagenen Mittel Bedenken. Für den Vorschlag der Einlösung der Inhaberpapiere in die Bilanz zum Anschaffungswerte haben sich seinerzeit im Herrenhaus zwei Vertreter von Großbanken ausgesprochen: vom laienmännlichen Standpunkt aus muß der Vorschlag also nicht so ganz unmöglich sein. Sollte sich für diesen Vorschlag keine Mehrheit finden, so könnte man vielleicht einen Durchschnittswert fest setzen. Ein großer Reservefonds ist ja gewiß auch bei Sparfassen erwünscht, aber eine so große Notwendigkeit wie bei Banken und anderen privaten Unternehmungen ist er doch bei diesen öffentlichen Institutionen nicht; es dürfte 2 Prozent doch wohl ausreichend sein. Auch der dritte Punkt erscheint unbedenklich, da es wohl nur wenige Sparfassen geben dürfte, die aus den Zinsen ihrer Reservefonds nennenswerte Einnahmen erzielen. Wir bitten, den Antrag der Gemeindefiskalmission zu überweisen.

Minister des Innern v. Dallwitz: Ich habe die Oberpräsidenten angewiesen, möglichst Erleichterungen einzutreten zu lassen, doch nicht über 5 Jahre hinaus. Dem Wunsch, den Sparfassen zu gestatten, die Inhaberpapiere zum Anschaffungswerte in die Bilanz einzuführen, kann ich nicht entsprechen, da es ungerecht wäre, für die Sparfassen eine besondere Regelung zu treffen. Man muß verhindern, daß Gewinne ausgeschüttet werden, die nur auf Kursgewinne zurückzuführen sind. Ein Gewinn kann nur verteilt werden, wenn die Effekten wirklich verkauft sind. Was den Punkt 2 des Antrags anlangt, so haben wir schon ein weitgehendes Entgegenkommen dadurch bewiesen, daß wir diejenige Höhe des Reservefonds, von der ab Dividenden verteilt werden können, von 5 auf 2 Prozent herabgesetzt haben. Damit ist wohl die Grenze des Möglichen erreicht. Würde man auch noch die Kursverluste dem Reservefonds aufbürden, so würde dieser bald verschwunden sein. Es liegt namentlich im Interesse der Garantieverbände, daß der Reservefonds in genügender Höhe erhalten bleibt. Dem Punkt 3 des Antrags habe ich schon seinerzeit im Herrenhaus bekämpft, da dadurch die Ansammlung des Reservefonds verlangsamt würde.

Abg. Kaufmann (nll.): Wir sind mit einer Kommissionsberatung einverstanden. Die Sparfassen dürfen nicht mit Kreditinstituten verglichen werden, da sie auf der finanziellen Kraft der Gemeinden beruhen. Ihr Reservefonds ist keine Eicherung der Einleger, sondern für die Garantien im Ausgleichsfonds bei besonderen Verlusten. Deshalb ist ein Reservefonds von mehr als 2 Prozent nicht erforderlich.

Abg. Gräber-Hagen (Sp.): Der Antrag unter 1 könnte zu Bilanzverfälschungen führen. Wenn der Antrag angenommen wird, so wird er weitgehende

fälle über den Haufen werfen. Manche Sparfassen treiben eine Finanzpolitik, daß man wirklich nicht weiß, ob man ihnen noch länger die Rückversicherung gewähren darf. Bedenken haben wir auch gegen die Ziffer 2. Ueber 3 läßt sich reden; vielleicht wird in der Kommission hier etwas Brauchbares herauskommen.

Darauf verlegt das Haus die Weiterberatung auf Dienstag 11 Uhr. Außerdem Abstimmungen, Interpellation und Anträge über die Hochwasserbeschäden an der Oberrhein, Dortmund Eingemeindungsanträge, Einzelberatung des Etats des Ministeriums des Innern.

Schluß 4 1/2 Uhr.

Deutscher Reichstag.

Stimmungsbild aus dem Reichstage.

— Berlin, 16. Februar.

Der Reichstag begann heute die zweite Lesung des Justizetats. Wie üblich brachten alle Parteien zunächst in einer allgemeinen Aussprache durch ihre Redner ihre Klagen und Wünsche vor, die sie zu diesem Etat haben. Man klagte über die Verichterhaltung in Standalprozessen in der Presse, über „Kunstler“-Karten, die „Ausquetschung“ der Zeugen vor Gericht, wüßte eine reichsgerichtliche Regelung des Zeugenwesens und trat für eine Reform unserer Gesetzgebung ein, die unserem Wirtschaftsleben angepaßt werden müsse, die insbesondere in einer Beschleunigung und Vereinfachung der Rechtspflege bestehen müsse. — Morgen wird man weiterberaten.

Sitzungsbericht aus dem Reichstage.

215. Sitzung vom 16. Februar.

Am Tische des Bundesrats: Dr. Bischoff.
Präsident Dr. Kaempf eröffnet die Sitzung um 2 Uhr 15 Min.

Der Etat für die Reichsjustizverwaltung.

Abg. Dr. Cohn-Kordausien (Soz.): Bei der Auswahl der Geschworenen wird gehörig gekübelt. Weiße Kreise der Bevölkerung werden absichtlich ausgeschlossen. Wo bleibt das Jugendgerichtsgesetz? Die Gesetzgebung auf dem Gebiet des Rechts arbeitet sehr langsam. Auf politischem Gebiete geht man rascher vorwärts. Da will man die Ausnahmengesetzgebung gegen die Arbeiterkraft vereinfachen. Die politische Freiheit der Arbeiter will man vernichten. Die Arbeiterkraft wird das mit allen Mitteln zu verhindern suchen. Die religiöse Eidesformel muß abgeschafft werden. Eine Klassenjustiz ist unvermeidbar. In der Polizei zeigen sich Fäulnis und Korruptionsercheinungen. Der Räter Polizeiprozess hat trübe Zustände aufgedeckt. An anderen Orten wird Kuppel direkt unter den Augen der Polizei getrieben. Eine Reform des Polizeiwesens ist dringend erforderlich. Sollte der Reichstag aufgelöst werden, so werden die Regierungen schon irgendeinen Wahlschwindel erfinden. Wir müssen dafür sorgen, daß die Richter durch freie Wahl der Volksgenossen gewählt werden. (Beifall der Sozialdemokraten.)

Präsident Dr. Kaempf: Ich rufe den Redner wegen seiner Bemerkung, betreffend den Wahlschwindel der Regierungen, zur Ordnung. (Beifall rechts.)

Abg. Welker (Str.):

Ueber die Adressenfrage will ich hier nicht sprechen — o rühret, rühret nicht daran! (Heiterkeit.) Die Kruppaffäre wollen wir beim Militäratet behandeln. Die Stelle des sechsten Reichsanwalts wollen wir nicht bewilligen und werden deshalb gemäß dem Kommissionsbeschluss die auf Wiederbestellung des Postens abzulehnen Anträge ablehnen. Wir danken dem Staatssekretär für die Erfüllung einer Reihe unserer Wünsche und seine Vereinnahmung zur Berücksichtigung weiterer Wünsche. Wir bebauern, daß es nicht gelungen ist, das Justizministerium international zu regeln. Die national liberale Resolution, die einen Gesetzentwurf über den Zwangsvergleich außerhalb des Konturges fordert, halten wir für überflüssig, da wir im Vorjahre eine gleiche Resolution fast einstimmig angenommen haben und das Justizamt dafür eingetreten versprochen hat. Die Dauer der Prozesse

ist in Österreich viel geringer als bei uns. Unser Zivilprozeß muß daher beschleunigt werden. Wie steht es mit der Neuregelung der Verhältnisse der Rechtsanwaltsgebühren? Die Rechtsanwaltsgebühren müssen erhöht werden, aber mit Vorbehalt, damit die Prozesse des kleinen Mannes nicht verteuert werden. Beim Amtsgericht Berlin-Mitte sollte ein General-schuldnervergleichs angelegt werden. Das wäre ein gewisser Schutz für unsere Gläubiger. Die „Deutsche Richterzeitung“, das Organ des deutschen Richterbundes, hat sich leider ganz unqualifizierbar Angriffe gegen unsern Dr. Spahn herausgenommen. Dr. Spahn hatte sich über die Beschleunigung des Reichsgerichtes ausgesprochen, das die elab-Ischingshagen Wahlprüfungen zu erledigen hatte, geküßert. Die Richterzeitung warf nun Dr. Spahn vor, er habe die Wissenschaftlichkeit der Richter bezweifelt. Das ist unrichtig. Die Zeitung sollte doch objektiv sein. Eine bedenkliche Erscheinung sind die Nachdrucksjäger. Diese Herren schreiben ein paar Zeilen, und wenn diese dann von hundert Rettungen nachgedruckt werden, so verfolgen sie diese

Zeitungen wegen Nachdruck und nehmen so einige hundert und tausende Mark ein. Die diesen Verfolgungen der Zeitungen sollte wenigstens der Staatsanwalt ausgeliefert werden. Die Berliner Sensationspreise bringen dauernd Artikel mit geschäftlichen Einschlag, Enthüllungen über hochgehaltene Persönlichkeiten usw. Die schändlichen Lügen werden genau aufgeklärt, ebenso daß Treiben des Anabenners Rittler. Das war ein Skandal! Selbst der „Vorwärts“ sprach von einer sensationellsten Schwindel! Und wie schamlos ist der Generalintendant von Hafften angegriffen worden! Erst kürzlich wurde er von der Reichsjustiz mit einer Gefängnisstrafe von einem Jahre bestraft worden, (Sehr gut rechts.) Dann die

„schöne Sünnerin“ Hedwig Müller. Sogar das Bildnis dieses Fräuleins ist auf den Straßen verkauft worden. Am meisten muß das Verhalten des Staatsanwalts gerügt werden, der sich der Angeklagten Hebevoll annahm und immer fragte: Wie geht es Ihnen? Können Sie die Verhandlungen noch aushalten? usw. Das hat einen abfälligen Eindruck gemacht. Der Justizminister hat dieses Verhalten erstensherweise abgelehnt. Der Prozeß hat aber viel Schaden angerichtet. Wenn Fräulein Müller noch so hübsch ist, wie sie gewesen sein soll, so wird sie nach der Verurteilung der Strafe eine sehr gute Karriere in der Berliner Lebenswelt machen. (Sehr richtig im Zentrum.) Die Beklame, die eine gewisse Presse mit diesem Mädchen gemacht hat, wird noch manchem Mädchen zum Verderben werden und die Lust nach einem ähnlichen Leben wachrufen. Was muß das Volk zu einem solchen Prozeß sagen? Im Dämmerzustand soll eine solche Tat begangen sein, wie ein Sachverständiger sagte. Das verstoß des Volk nicht. Man wird fragen, ob der Prozeß auch so ausgefallen wäre, wenn es sich nicht gerade um eine junge hübsche Dame gehandelt hätte. (Sehr richtig im Zentrum.) Wir erwarten möglichst bald eine Novelle gegen den Schmutz in Wort und Bild. Mit dem Vorgehen des Staatsanwalts gegen die Künstlerkassen sind wir einverstanden. Denn hier handelt es sich um einen Mißbrauch der Kunst. Nicht einverstanden sind wir mit der Ausquetschung der Zeugen vor Gericht, besonders nicht mit den Fragen nach den Vorfragen. Notwendig ist eine reichsgerichtliche Regelung des Zeugenwesens.

Große Verantwortung aber erregt es im Volk, daß fast jeder Verbrecher behauptet, geisteskrank zu sein. Und immer findet sich ein Sachverständiger, der das glaubt. Die berüchtigten Dämmerzustände spielen eine große Rolle. Viel Aufsehen erregte der Fall der Gebrüder von Belsen. Auch hier waren Geld und Erb freizigeltigkeit Schuld. Einer der Brüder wurde unbedingt ins Irrenhaus gesperrt. Gott sei Dank hat das Gericht noch rechtzeitig ein Nachwort gesprochen. Es wurde behauptet, daß sich die Geisteskrankheit besonders darin gezeigt habe, daß der eine Bruder gegen seine Unterbringung im Irrenhaus remonstrierte. (Heiterkeit.) Die schauerlichen Vorgänge in Bremen und Würtemberg machen eine Novelle notwendig, durch die gemeingefährliche Verbrecher festgesetzt und nicht auf die Menschheit losgelassen werden. In Stuttgart befindet sich ein Mann die Leute dauernd mit gotteslästerlichen Pamphleten. Hier wäre ein Verbot am Platze. (Sehr richtig rechts.) Es war falsch, wenn gleich nach der Tat des Lehrers Wagner in Würtemberg erklärt wurde, der Mann muß geisteskrank sein. Im Fall Kuntze hat der Vorstehende der Reichsjustiz seinen Dienst geleistet. Das Vertrauen des Volkes zu seiner Rechtspflege muß noch mehr gestärkt werden.

Abg. Schiffer (nll.): An diesem Vertrauen fehlt es im Volk nicht, selbst nicht in sozialdemokratischen Kreisen. Gewisse Redsprüche kommen aus vor, aber nirgendso so wenig als bei uns. Gewählte Richter wären nicht objektiv, wenn sie kämen ja unmittelbar aus den Reihen der Parteien und könnten nicht unabhängig sein wie unsere Richter. Viele Richter verfallen sogar in dem Bestreben, ganz unabhängig zu sein, in den gegenteiligen Fehler und behandeln Arme und Niedrige besser als die reichen Unternehmer. An vielen Entscheidungen, die als Rechtsprüche angesehen werden, ist nicht der Richter, sondern das Geschick schuld, das ihn zwingt, so zu urteilen. Wir müssen uns bemühen, unsere Gesetzgebung dem modernen Wirtschaftsleben anzupassen.

Heute werden Zeit und Geld vergeudet. Es ist geradezu unnötig, für jedes Schimpfwort gleich zum Redi zu laufen. Ich nehme es niemandem übel, wenn er einen anderen belächelt, weil der es verdient. Aber die Wahrheit sagen will, soll sie auch sagen können, ohne sofort wegen formaler Beleidigung bestraft zu werden. Wir fordern in einer Resolution einen Gesetzentwurf zur Beschleunigung und Vereinfachung der Rechtspflege. Mit der Art der Verhandlungen der Prozesse können wir in letzter Zeit nicht zufrieden sein. Es ist ungeduldig, wenn ein Vorstehender vor Beginn der Verhandlungen Aufschreiben verleiht. Das Verhalten der Verhandlungen ist nicht auf die Drahtschleifen der Richter zu machen. Geradezu Verwundern werden in solchen Prozessen geprägt. Man hört von akademischer Heiterkeit. Und das alles auf Kosten des Mannes, der vielleicht um sein Leben ringt. Vom Richter muß äußerste Selbstbeherrschung verlangt werden. Seine erste Tugend muß die der Geduld sein. Für ihn muß es heißen: Erst kommt der Mensch, dann der Richter.

Abg. v. Laszewski (Voss): Auch wir wünschen eine Beschleunigung der Rechtspflege.

Dienstag 1 Uhr: Kleine Anfragen, Abstimmungen über die Olympianträge, Weiterberatung, Schluß 7 Uhr.

Schwarze Kleidung

als Spezialität der Firma stets in grosser Vielseitigkeit am Lager.....



Bestellungen werden sofort erledigt. Telef. 6365

S. GUTTMANN

Zahn-Atelier Hans Sebök, Dentist

Fruchtmart Bingen a. Rh. Ecke Amstr. ehemal. erster Techniker bei Herrn Univ. Prof. Dr. Mayrhofer, sowie am Zahnärztl. Institut der K.K. Universität Innsbruck u. der Königl. Universitäts-Zahnklinik Budapest.

Künstliche Zähne, Kronen- und Brückenarbeiten, Plomben usw. in nur erstklassig vollendeter Ausführung.

Sprechstunden von 9-12 und 2-6 Uhr, Sonn. 10-1.



Im Alter schützt man sich durch Wybert-Tabletten von Husten, Keiserkeit und Nafarrh. Vorrätig in allen Apotheken und Drogerien. Preis der Originalschachtel 1 M.

Spezialkur gegen Haut-, Harn- und Bruchleiden.

Dr. Wagner, Arzt :: Mainz Schusterstr. 54, vis-à-vis Tich Dunkel Salkonzug zu verkaufen Schlanke Figur. Bülowstr. 15, III r. Tamen - Modenkonzug billig zu verkaufen. Wiesbaden, Schuster. 14 p.

HARMONIUMS

Sez: Von jedermann ohne Notenkenntnis sof. 4stim. zu spielende Instrumente. Katalog gratis. Aloys Mäler, Königl. Hof, Fulda 7000 Harmoniums in allen Ländern d. Welt singen ihr eigenes Lob. Planos: besonders billige Haus-Instrumente zu 435 u. 515 M.

Schöner Teint zartes, frisches Aussehen, samtetweiche Haut wird erzielt durch

Rino-Creme beseitigt rauhe und spröde Stellen, Pickel, Mitesser, Rötze, Runzeln.

Touristenschutz gegen Wundlaufen u. Sonnenbrand. Bildet vorzügliches Schutz gegen jede Unbill der Witterung, da leicht in die Haut eindringt. Dose 25 Pf., Tube 60 Pf. Nur echt mit Firmat

Adler-Drogerie, Bismarckring 1 Drogerie Siebert, am Schloß Zentral-Drogerie, Friedrichstr. 16 Drogerie Bracke, gegenüb. d. Koebbr. Drogerie Otto Lillie, Moritzstr. 12 Schützenhofapotheke, L. angasse 11 Viktoria-Apotheke, Rheinstr. 45

Klavierstimmer R. W. Schlegel, Schmalbacherstr. 44, r. N. W. Schlegel - Teleph. n. Nr. 1737. Pianoforte u. Orgel unter Garantie

„Wichtig für Erfinder“

Ist es zu wissen, daß die zahlreich auftauchenden Angebote, die Verwertung von Erfindungen oder den sogenannten „Aufbau von Neuheiten“ betreffend, zum Teil nichts anderes als Scheingebote sind, deren Zweck darin besteht, unerfahrene Erfinder zunächst zur Nachzahlung hochzubehaltender Schutzrechte von einer zweifelhaften Werte zu veranlassen, während später die Verwertungsberechtigung direkt abgelehnt oder eine fast unfruchtbare Scheinverwertung eingeleitet wird für die bekannten kühnlich herausgegebenen Erfindungsprobleme gilt das Borgehalte gleichfalls. Ausführlisches hierüber durch Patent- und Techn. Büro Conrad Köhling, Mainz, Bahnhofstraße 3, Telephon 2754. Mitglied des „Deutschen Schutzverbandes für geistiges Eigentum“ Rat und Auskunft, sowie Beschaffung kostenlos



Der Polizist poliert im Nu Mit Erdal prächtig seine Schuh

Der Erfinder von 12 verschiedenen ABC-Anzeigen erhält einen ganzen Satz von 28 ABC-Kleinfertigwerken von der Erdal-Fabrik in Kassel.

